

akzente

FÜR MENSCH UND FAMILIE

Was bin ich wert?



Das lebenspraktische Magazin der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal



Geocaching –
moderne
Schatzsuche



Interview:
„Wir träumen vom
Hausfrauenstreik“



Alzheimer,
Teil 2: Was man
tun kann

INHALT



Der unglaubliche Mehr-Wert, S. 4



Der Traum vom bundesweiten Hausfrauenstreik, S. 12-15



Alzheimer: Was man tun kann, S. 16-18



Wilfried Polnik: Abstieg in Korntals Keller, S. 32

editorial	3
<i>Zeit, umzudenken</i>	
titelthema	4
<i>Der unglaubliche Mehr-Wert</i>	
umfrage	7
<i>Das ist mir wirklich wertvoll...</i>	
erfahrung	8
<i>Tobias Merckle: Der Werte-Pionier</i>	
<i>Der Weg zum gesunden Selbstwertgefühl</i>	
familie praktisch	10
<i>Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder</i>	
<i>Geocaching: Moderne Schatzsuche mit GPS</i>	
nachgefragt	12
<i>Der Traum vom bundesweiten Hausfrauenstreik</i>	
brennpunkt leben	16
<i>Alzheimer, Teil 2: Was man tun kann</i>	
die seite für kinder	19
<i>Ausmalen und verschenken</i>	
nachgedacht	20
<i>Unser Wert: Eine Frage unserer Beziehungen</i>	
kurznachrichten aus den einrichtungen	21
die diakonischen einrichtungen	30
portrait	32
<i>Wilfried Polnik: Abstieg in Korntals Keller</i>	

Impressum

AKZENTE für Mensch und Familie

Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüder-
gemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
Erscheinungsweise: halbjährlich
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld
Anschrift der Redaktion: Diakonie der

Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen
Telefon: 0711/83 98 77-0, Fax -90
E-Mail: mliesenfeld@diakonie-bgk.de
Internet: www.diakonie-korntal.de
Titelbild: © Yuri Arcurs, © vanilla, © EvgenyKostishin,
© Konstantin Sutyagin / Fotolia.com
Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld
Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach
Druck: Henkel Druck, Weilimdorf

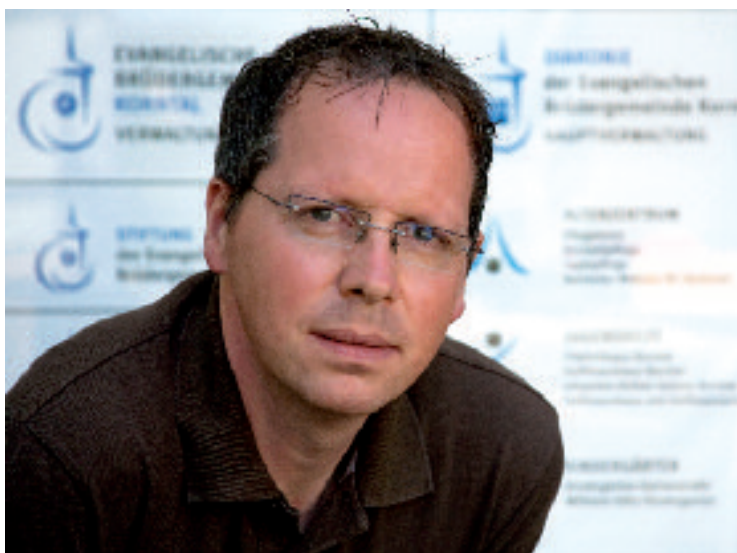
Zeit, umzudenken

*Liebe Leserinnen,
liebe Leser!*

Jetzt ist sie da, die viel beschworene Krise, und irgendwie spüren wir: Sie geht uns alle an. Wie weit wird es noch gehen? Wann werden wir die Talsohle erreicht haben? Müssen wir Angst haben vor der Zukunft? Plötzlich wird uns klar, wie schnell es abwärts gehen kann. In einer Zeit, in der so vieles so rasant an Wert verliert, stellt sich eine Frage dagegen umso drängender: Was ist eigentlich wirklich wertvoll? Viele spüren, dass es Zeit ist, darüber nachzudenken.

Das Wort „Krise“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Wendepunkt“. An diesem Punkt entscheidet sich, wie es weitergeht: ob in die eine oder die andere Richtung. Wer hat es noch nicht erlebt: Persönliche Krisen – so hart sie uns treffen mögen – bieten doch auch die Chance, umzudenken, Situationen zu klären, eine Trendwende einzuleiten. Wird unsere Gesellschaft die Chance erkennen, die diese Zeit für sie parat hält?

Welche Lehren werden wir aus der Situation ziehen? Vielleicht nehmen wir wieder die Menschen um uns herum wahr, die auch in guten Zeiten unsere Hilfe brauchen: Not kennt eben keine Krise. Viel-



leicht werden wir neu den Wert des Teilens schätzen lernen. Vielleicht werden wir wieder enger zusammenrücken – indem wir einfach besser aufeinander achten, sich Starke mehr um Schwache kümmern, Jung auf Alt und Alt auf Jung zugeht. Vielleicht werden wir das Einfache, wirklich Wertvolle des Lebens wiederentdecken.

Wie kann so ein Umdenken ganz praktisch aussehen? Diese Ausgabe von AKZENTE möchte Ihnen Beispiele vorstellen; Menschen ziehen Konsequenzen aus dem, was ihnen im Leben begegnet. Sie ergreifen die Initiative, handeln mutig, auch gegen den Strom. AKZENTE stellt Ihnen Menschen vor, die nicht nur über Werte reden, sondern diese mit Leben erfüllen; die sich – trotz Widerständen – für andere einsetzen,

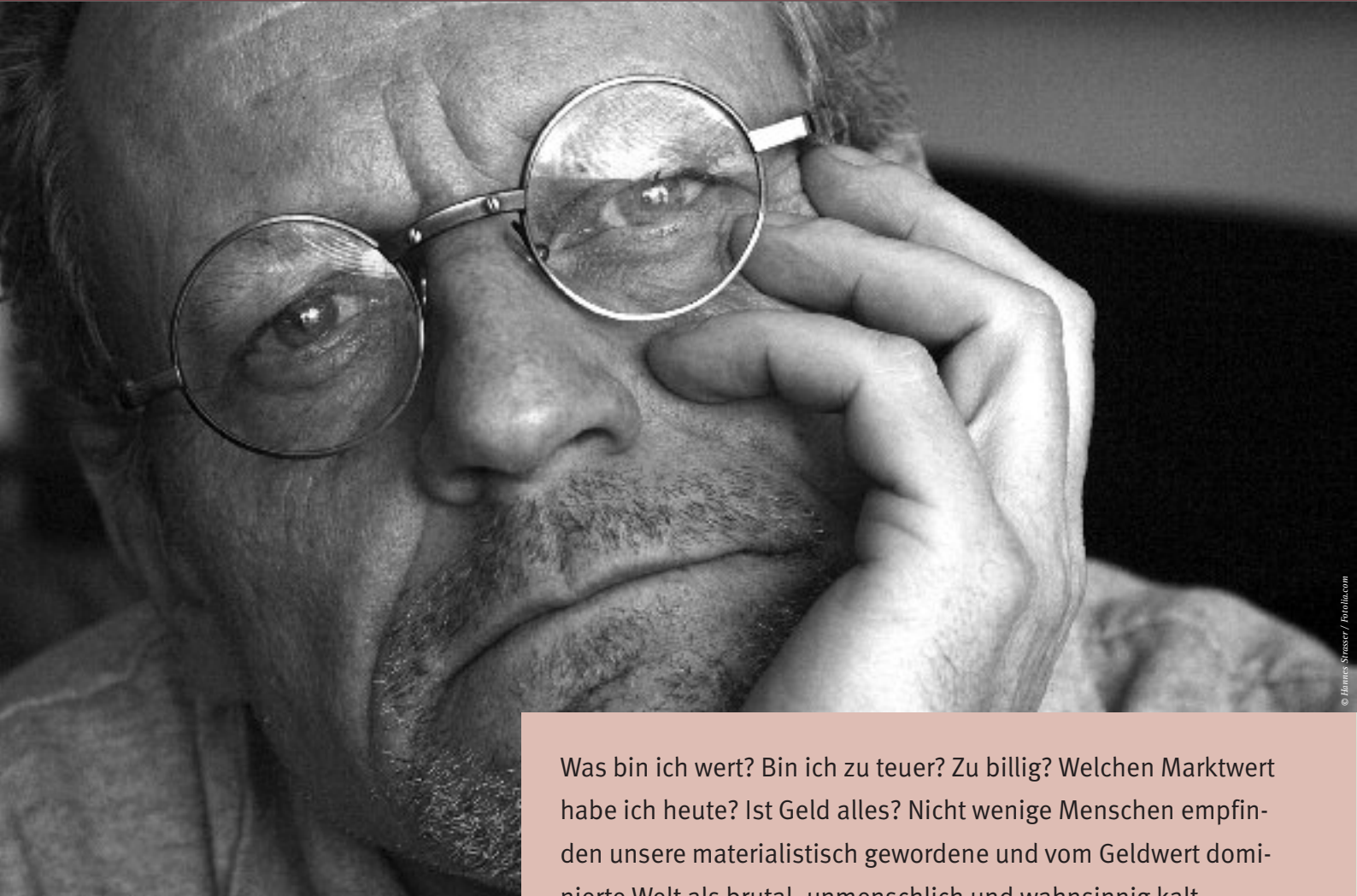
weil sie wissen, dass es sich lohnt. AKZENTE lässt Sie an Lebensgeschichten teilhaben, die zeigen, dass wahre Wert-Maßstäbe sich nur bedingt in Euro und Cent ausdrücken lassen. Und trotzdem erlaubt sich AKZENTE die Frage zu stellen „Was ist eine Mutter wert?“. In Heller und Pfennig, versteht sich...

Ich wünsche Ihnen erhellende Augenblicke mit dieser neuen AKZENTE-Ausgabe!

Ihr

Manuel Liesenfeld

Der unglaubliche Mehr-Wert



Was bin ich wert? Bin ich zu teuer? Zu billig? Welchen Marktwert habe ich heute? Ist Geld alles? Nicht wenige Menschen empfinden unsere materialistisch gewordene und vom Geldwert dominierte Welt als brutal, unmenschlich und wahnsinnig kalt.

Wer arbeitslos geworden ist, kann spüren, dass er – erst recht in fortgeschrittenem Alter – eigentlich nichts mehr wert ist. Eine vom Schein des Scheins gesteuerte Gesellschaft signalisiert ihm: Vergiss es! Du bist nichts mehr wert! Du wirst nicht gebraucht! Nutzlos. Wertlos. Überflüssig. Das ist für viele eine ins Mark gehende Erfahrung. Während Profisportler Millionen „wert“ sind, sind sie „nichts wert“. Aber: Ist das der Maßstab? Woran erkenne ich denn wirklich, was ich wert bin? Wo ist die Tankstelle für mein Selbstwertgefühl? Wer oder was sagt mir wirklich: Du bist wert-voll? Wert-voll – auch jenseits aller vermeintlich wertvollen

Werttabellen! Tabellen, die durch eine erklärbare Finanz- und Wirtschaftskrise sich längst als ohne bleibenden Wert erwiesen haben.

Aktien fielen tief

Bisweilen also ist Wert wenig wert. Und was nicht als Wert erkannt oder behandelt wird, ist umgekehrt möglicherweise sehr viel wert. Die Aktien, die sich in den vergangenen Jahren im Eiltempo in schwindelnde Höhen empor schraubten, fielen tief. Das, was sie als Wert einmal hatten, waren sie nicht mehr wert. Umgekehrt geht es mit vielen menschlichen Tätigkeiten, die eigentlich kostbar sind, höchst wertvoll

und voller Wert: sie sind der Gesellschaft beispielsweise, die von ihr höchst wertvoll profitiert, beinahe nichts wert.

Die Mutter

Der Beruf – oder sollte man sagen: die Berufung – der Mutter ist ein eklatantes Beispiel für derartige Fehlentwicklungen. Jeder, der über seine Mutter spricht, spricht – im Normalfall – mit Hochachtung und auch Bewunderung über jene Frau, die wie keine andere ihn geprägt hat. Die da war. Die Zeit hatte. Die tröstete. Die orientierte. Die liebte. Die Zuneigung hatte. Die von ihrem „Beruf“ keinen Urlaub nahm. Die keinen Achtstundentag kannte. Die ins Le-

ben führte. Die Sicherheit bot. Die Vertrauen schenkte. Die beim Lernen half. Die weinte und lachte. Die – noch einmal – einfach (?) nur da war.

Erwerbsförder- statt Familienpolitik

Aber was ist diese Leistung, die aus noch wenig geformten Menschen Persönlichkeiten werden lässt und belastbare wie kostbare Mitglieder einer Leistungsgesellschaft, was ist diese Leistung dieser Gesellschaft wert? So gut wie nichts. Mütter und Hausfrauen sind ja „nur“ Mutter und Hausfrau. Nur? Unsere Gesellschaft orientiert sich lieber ausschließlich an der Wirtschaft und fördert jede Erwerbstätigkeit. Und so kommt es, dass Mütter auch heute noch nicht jene Wertschätzung erfahren, die ihnen zusteht. Sie stehen nicht im Focus des Interesses. Vielleicht, weil sie ja ohnehin als Mutter das tun, was gute Mütter tun? Und so kommt es zudem, dass wir bis heu-



52, verheiratet, eine Tochter, ist katholischer Publizist und Fernsehmoderator. Vor einem Jahr erschien im Gütersloher Verlagshaus sein bis heute diskutiertes und viel beachtetes Buch „Etikettenschwindel Familienpolitik. Ein Zwischenruf für mehr Bürgerfreiheit und das Ende der Bevormundung“ (s. S. 15). Soeben erschienen zum Superwahljahr 2009 ist seine fundierte Streitschrift „Das Kreuz mit dem C. Wie christlich ist die Union?“ (208 Seiten, 14.90 € Butzon & Bercker).



© Prisca Lohmann

te keine wirkliche Familienpolitik haben, sondern – was ebenfalls wichtig ist aber eben auch einen anderen Namen als „Familienpolitik“ verdient – eine beeindruckende Frauenerwerbsförderpolitik.

Mehr Freiheit

Es kann nicht oft genug wiederholt werden: Was wir aber dringend brauchen ist mehr Freiheit – und viel weniger Staat dort, wo größte staatsfreie Freiheit zur besten Voraussetzung für einen freiheitlichen Staat wird. Schluss mit der subtilen und noch so charmanten Bevormundung! Entdecken wir die Väter – vor allem aber die Mütter. Und ganz besonders die Kinder. Sie sollten der Mittelpunkt von Familie und Familienpolitik sein. Daher: Solange Kinder lediglich als Objekt der Betreuung verkannt und nicht als Subjekt der Entfaltung erkannt werden, haben wir noch keine Familienpolitik. Allenfalls eine – wie gesagt – Frauenerwerbsförderpolitik. Das aber ist ein gigantischer und Jahre lang gepflegter Etikettenschwindel.

Doch ist das eine Frauenpolitik, die für alle gilt? Für alle Frauen? Auch für die, die die Krönung ihres Daseins nicht im Wegdelegieren von Kindern oder in der gerne so bezeichneten Gebärverweigerung sehen? Also: Auch für Frauen, die gerne Mutter wären oder sind, dafür aber von der Gesellschaft und auch von der Politik wenig bis gar keine Anerkennung erfahren?

Ohne Lobby: die Kinder

Ähnliches gilt logischerweise für unsere Kinder. Sie haben keine Lobby. Sie sind kei-

ne potentiellen Wähler. Jedenfalls noch nicht. Und deshalb meint man, man könne sie wegdelegieren, wegbetreuen, abgeben. Aber das ist ein gefährlicher Trugschluss. Denn Kinder sind wachsende Persönlichkeiten, die als Personen mit ihrem Entfaltungshorizont ernst genommen werden müssen. Sie sind keine *Betreuungsobjekte*. Sie sind *Entfaltungssubjekte*. Sie sind das Kostbarste, was eine Gesellschaft hat. Sie sind Zukunft. Also müssen sie Zukunft bekommen. Logisch, oder?

Vom Schöpfer gewollt

Treue, Liebe, Zuneigung, Belastbarkeit, Vertrauen – hinter diesen Begriffen stecken wahre Werte. Echte Werte. Wertvolle Werte. Alles, was dazu beiträgt und dabei hilft, diese Werte als Tugenden zu leben, ist wichtig und wertvoll. Der Mensch ist nicht das Wert, was er besitzt an materiellen Gütern. Er ist das Wert, was an Wert in seine Seele und in sein Herz geschrieben ist. Er ist als Mensch, nur weil es ihn gibt, unübertreffbar wertvoll. Im Menschsein steckt das Wert-Sein. Und das hat etwas mit der Geschöpflichkeit des Menschen zu tun. Er ist gewollt. Er ist immer geliebt. Er ist kostbar. Weil er Mensch ist. Als Mensch. Als – sagen wir es klar – Ebenbild Gottes. Jeder Mensch ist von seinem Schöpfer gewollt, geliebt. Jeder Mensch hat nach christlicher Vorstellung eine unsterbliche Seele, gleichsam den göttlichen Fingerabdruck in sich. Wir nennen das alles das christliche Menschenbild, in dem sich die Personnatur, die Sozialnatur und die Transzendenznatur des Menschen spiegeln. Weil Gott, also kein Geringerer als ▶



© Monkey Business / Fotolia.com

Er, in seiner Menschwerdung für jeden Menschen gleichsam auf Augenhöhe kommt, um jeden Menschen auf die Augenhöhe Gottes zu heben, ist jedem Menschen ohne eigenes Verdienst die Unantastbarkeit der Würde und das Lebensrecht geschenkt. Einfach so. Jeder und jedem!

Maßstab für jeden Menschen ist also Gott. Maßstab für jedes Selbstwertgefühl kann und darf und muss daher der göttliche sein. Ist das nicht wunderbar? Unübertroffen wertvoll zu sein? Nur, weil man existiert als ein ursprünglicher Gedanke des Schöpfers?

Die Konsequenz

Freilich: Das hat für jede und jeden Konsequenzen im Umgang mit anderen. Denn denen steht dieselbe kostbare Würde zu, derselbe Respekt, dieselbe Hochachtung. Und für Politiker mit dem hohen C, also jene, die sich diesem Anspruch zu stellen nicht fürchten, bedeutet das ganz konkret, endlich einmal anzufangen mit neuem, wertvollen Denken – und Handeln. In der Mütterpolitik. In der Väterpolitik. In der Familienpolitik. In der Kinderpolitik. In der Steuerpolitik.

Der Gesprächsfaden

Nun weiß jeder von uns, dass das eigene Wertebewusstsein auch schon mal arg auf die Probe gestellt wird und man selbst vielleicht durch sehr dunkle Räume im Leben geschickt wird. Dann sind all die guten und netten wie richtigen Worte und Erkenntnisse schwer zu beherzigen. Aber falsch werden sie auch in solchen Zeiten nicht. Im Gegenteil. Niemand und nichts, nicht einmal der Satan persönlich, kann einem Menschen jenen wahren Wert nehmen, den er von ganz oben bekommen hat. Übrigens: Es fällt leichter, auch und

gerade in nicht leichten Zeiten, das Wahre und Gute wenigstens ansatzweise zu sehen, wenn man den täglichen und selbstverständlichen Gesprächsfaden mit dem nicht abreißen lässt, der um diesen Wert weiß und der niemals betrügt oder hintergeht – der keine Fehler macht: Gott.

Das allein ist der Maßstab – im Kleinen wie im Großen. Das allein beschreibt den unbeschreiblichen Mehr-Wert, den jede und jeder hat. Das allein ist Grund zur Gelassenheit. Und zum Vertrauen. Es lohnt sich. Wir sind wahrlich mehr wert! ◆



BUCH-TIPP

Mehrwert
Glauben in heftigen Zeiten

Dem modernen Menschen fehlen nicht die Werte, sondern der Maßstab, behauptet Dr. Markus Spieker, Fernsehjournalist und Historiker. Er hat einen Glaubensratgeber für das 21. Jahrhundert geschrieben: offenherzig und tiefgründig, bissig und klug. Darin analysiert er die Welt von heute – global, digital, banal – und stellt die Frage: Wie kann man in Zeiten schwacher Bindungen und aufgeblähter Egos als Christ (über)leben? Wie finden wir zurück von „iGod“ zu „Vater unser“? Ein „Muss“ für alle, die den Mehrwert des Glaubens entdecken wollen.

Johannis, Lahr, 2007

Das ist mir wirklich wertvoll...

ALT UND JUNG ZUSAMMEN



Wertvoll ist für mich, wenn Werten eine entscheidende Bedeutung zukommt. Zum Beispiel dann, wenn sich Generationen treffen. So haben kürzlich an einem schönen Sonntag im Mai acht Jugendliche aus unserer Stadt mit Pflegebedürftigen aus dem Altenzentrum, die keine Angehörigen mehr haben, eine Rollstuhlausfahrt unternommen. In der blühenden Natur haben sie Lieder aus deren Jugend mit ihnen gesungen. Man muss sich einmal in die Gefühlswelt der Alten und der Jungen hinein versetzen. Und: Wir sind gerade dabei, Zeitzeugnisse der Menschen unserer Stadt in einem Band zu sammeln, der in den Grundstein des neuen Gemeindezentrums der Ev. Brüdergemeinde gelegt werden soll. Da kommen viele wertvolle Gedanken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen, die Menschen von heute bewegen.

Walter Hinderer, Korntal

NACH DEM BRAND



Zu dieser Frage fällt mir sofort der Großbrand in unserem „alten Haupthaus“ am Ostersamstag ein (s. S. 26). Er war ein so einschneidendes Ereignis, das uns schon etwas „aus der Bahn geworfen“ hat. Dieses Ereignis hat uns viel Sorgen und Mühe bereitet. Aber mit größer werdendem Abstand zu den Geschehnissen wurde immer deutlicher, dass wir nur dankbar sein können: Für die Gesundheit aller Bewohner und Helfer am Brandtag, für das Zusammenstehen der Mitarbeiterschaft – viele setzen sich mit aller Kraft ein, damit wir unseren Auftrag an den jungen Menschen ohne Einschränkungen trotz teils großer Erschwernisse im Arbeitsablauf tun können – auch wenn immer wieder neue Probleme auftauchen.

Gerhard Haag, 49, Gesamtleiter Jugendhilfe Hoffmannhaus/Wilhelmsdorf

FREUNDE MACHEN DAS LEBEN SCHÖNER

Sehr wertvoll ist mir eigentlich mein ganzes Leben, alles Schöne und vielleicht auch Schwere, was ich schon gesehen und erlebt habe und was mich geprägt hat. Mein Vater ist Missionar und als Familie waren wir viel unterwegs. Und deshalb ist mir auch besonders meine Familie und die Erfahrung unserer gemeinsamen Missionszeit im Kaukasus wichtig. Sie ist für mich zur wertvollen Bereicherung für mein Leben, meine Denkweise und mein Christsein geworden. Wertvoll ist mir auch meine Zeit mit Gott. Ich spüre ihn besonders in der Natur, beim Spazierengehen auf den Grünen Heiner oder im Seewald und in der Musik, die ich gerne höre oder auch selber mache. Ich spiele Klavier und singe sehr gerne. Meine Freunde, die so unterschiedlich sind und mein Leben unheimlich bereichern, sind mir natürlich auch sehr viel wert. Ich habe welche, mit denen ich lachen und welche, mit denen ich weinen kann. Sie sind einfach für mich da und sehen wann und wo mir geholfen werden muss. Freunde machen das Leben einfach viel schöner.

Judith Matthies, 15, Korntal



KINDER AUCH MAL ABGEBEN KÖNNEN



Wertvoll ist mir einerseits meine Familie, aber andererseits ist mir auch sehr wichtig, meine Kinder einmal abzugeben und Zeit mit Freunden zu verbringen. Zum Beispiel freue ich mich auf eine Radtour mit meiner Familie genauso wie auf eine „Shopping-Tour“ mit einer guten Freundin. Sehr entspannend finde ich auch, mit guten Freundinnen über alles Mögliche zu plaudern (manchmal nennt mein Mann das „Tratschen“). Es vergeht kaum ein Tag, an dem kein Besuch zu uns kommt, oder wir jemanden besuchen. Außerdem macht es mir sehr viel Freude, in der Eltern-Kind-Gruppe oder in der Kleinen Kinderkirche mitzuarbeiten. Dadurch habe ich viele nette Leute kennen gelernt. Den Kleinen (3-6 Jahre) oder ganz Kleinen (0-3 Jahre) von Jesus zu erzählen oder mit Ihnen zu singen und zu basteln, ist immer sehr lustig und spannend.

Alexandra Konanz, 38, Korntal



»» Der Werte-Pionier

Clemens Schlittenhardt

Werte, die neue Maßstäbe setzen, brauchen Pioniere, die sich messen lassen an dem, was sie sagen. In Leonberg kann man ihn spüren, diesen Geist einer neuen Zeit. Hier, auf dem 400 Jahre alten Anwesen „Seehaus“ bauen und werkeln junge Männer an der Instandsetzung des ehemaligen Landsitzes – und damit auch an ihrer eigenen Zukunft. Initiator ist Tobias Merckle. Der 38-Jährige folgt einer Vision. Er will straffällig gewordene junge Männer zurück in ein neues, eigenverantwortliches Leben führen.

Im Seehaus wohnen und arbeiten durchschnittlich 15 Jugendliche in der Zeit ihrer Haft, also ein bis zwei Jahre. Aufgenommen werden 14- bis 23-Jährige mit nahezu allen Straftaten außer Mord und Sexualdelikten. Fünf bis sieben Jugendliche wohnen mit Hauseltern und ihren Familien in zurzeit drei Wohngemeinschaften zusammen. „Eine wahnsinnige Herausforderung, aber auch eine unheimliche Chance“, sagt Tobias Merckle. Denn auf diese Weise sollen die Jugendlichen das erleben, was die meisten von ihnen bisher nie kennengelernt haben: ein funktionierendes Familienleben. „Sie lernen, Verantwortung zu übernehmen und Emotionen zuzulassen, die sie früher immer verborgen haben.“

Behilflich ist ein streng eingeteilter Tagesablauf, der bereits um 5.45 Uhr mit Frühsport beginnt und um 22.15 Uhr endet. Tobias Merckle geht auch da voran, wo es für viele Überwindung kosten würde, und schnürt sich bei Tagesanbruch ebenfalls die Laufschuhe. Danach gibt es u.a. einen geistlichen Impuls und die Sonderberufsfachschule, die die Jugendlichen theore-

tisch und praktisch auf den Schulabschluss und das 1. Lehrjahr im Bau- und ab Herbst auch im Metallbereich vorbereitet. In Seminaren und Gruppengesprächen werden die jungen Straftäter mit der Opferperspektive konfrontiert. Mit gemeinnütziger Arbeit wollen sie etwas von dem wieder gut machen, was sie an Schaden angerichtet haben. Viele Ehrenamtliche bringen sich in die Arbeit ein, um den Jugendlichen Angebote zu ermöglichen und sie nach der Haft weiter zu begleiten.

Werte-Pioniere wie Tobias Merckle brauchen Impulse, die wie Hinweisschilder auf ein noch fernes Ziel deuten. Und die brauchen sie gerade dann, wenn ihre eigentliche Bestimmung alles andere als vorgezeichnet zu sein scheint. Tobias Merckle ist Spross der bekannten Ulmer Unternehmerfamilie. Er hätte – der Familientradition folgend – in das Unternehmen einsteigen können. Dass es anders kam, hat etwas mit der Lektüre des Buchs „Das Kreuz und die Messerhelden“ zu tun, das er als 16-Jähriger in die Hände bekam. In diesem Erlebnisbericht lernt ein Pfarrer jugendliche New Yorker Untergrundbanden kennen. Einigen Gangmitgliedern gelingt der Ausstieg aus dem kriminellen Milieu. Die Faszination davon, dass Menschen ihr verkorkstes Leben noch einmal ins Positive drehen können, wurde für den überzeugten Christen Merckle durch eine Stelle in der Bibel genährt. „Jesus sagt selbst: ‚Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht‘“, zitiert er das Neue Testament.

Einen Bruch mit dem Unternehmertum seiner Familie sieht er in seiner Entscheidung nicht. „Verantwortung war immer ein großes Thema bei uns zuhause. Verantwortung für die Firma und ihre Mitarbeiter, aber auch soziale Verantwortung. Heute mache ich im Grunde nichts anderes. Als geschäftsführender Vorstand führe ich ein sozialwirtschaftliches Unternehmen und übernehme Verantwortung für straffällig gewordene Jugendliche und die Mitarbeiter. Meine Eltern haben mich darin unter-

stützt und sich auch mit der Arbeit identifiziert.“ 1990 absolviert er ein soziales Jahr bei einer christlichen Drogentherapie in den USA. Dort lernt er einen jungen Mann kennen, der im Gefängnis einsitzt. Als er ihn in seiner Zelle besucht, sieht er, in welchen Verhältnissen die Häftlinge leben: neun Quadratmeter, ein Dreier-Stockbett, Fernseher, mehr nicht. „Sie konnten sich den ganzen Tag nicht konstruktiv betätigen“, erzählt Tobias Merckle. „Im Gefängnis waren sie der negativen Subkultur ausgesetzt, der man sich als Insasse anpassen muss. Da behauptet man sich nur, wenn man brutal ist.“ Merckle weiß zu diesem Zeitpunkt zwar, dass in Deutschlands Gefängnissen vieles besser ist als in den Staaten. Trotzdem fällt er eine Entscheidung: Er will ein Modellprojekt als Alternative zum herkömmlichen Strafvollzug schaffen. Nach seinem Studium und weiteren vier Jahren bei Prison Fellowship International, einer Dachorganisation der freien Straffälligenhilfe in den USA, während denen er häufig in andere Länder reist, um sich ähnliche Projekte anzusehen, gründet er 2001 den Verein „Prisma“. 2003 beginnt die Arbeit im Seehaus Leonberg. Baden-Württemberg ist das erste Bundesland, in dem ein freier Träger „Jugendstrafvollzug in freien Formen“ durchführt.

Werte-Pioniere müssen mutig sein. So, wie es einst heftige Widerstände der Bevölkerung in Leonberg gegen das Seehaus gab, weil sich die Menschen bedroht fühlten, so macht Merckle derzeit die gleiche Erfahrung in Sachsen, wo er ein zweites Haus des Prisma e.V. aufbauen möchte. Er ist sich aber sicher, dass die Menschen sein Anliegen – so wie in Leonberg – irgendwann teilen werden. Denn es geht schließlich um die Zukunft – auch um ihre eigene Zukunft. „Es gilt das Potenzial, das in den Jugendlichen schlummert, zu wecken, so dass sie es positiv nutzen können zum Wohle der Gesellschaft.“ Wertewandel, das weiß Tobias Merckle, braucht eine Chance. ◆

www.prisma-jugendhilfe.de

Wie ein roter Faden



© Stefan Mitternig / Fotolia.com

Wie bekommt ein Mensch ein gesundes Selbstwertgefühl und wie äußert es sich? Fragen an Christoph Lutz von der Jugendhilfe Wilhelmsdorf.

AKZENTE: Herr Lutz, was ist ein gesundes Selbstwertgefühl?

Christoph Lutz: Ein Mensch mit einem gesunden Selbstwertgefühl empfindet sich selbst als wertvoll. Er lebt die Balance zwischen dem Wissen, was er kann, und dem Wissen, was er nicht kann. Er weiß, dass er letztlich nicht allein durchs Leben kommt und auf andere angewiesen ist. Und er kann damit umgehen, dass er Ergänzung braucht.

AKZENTE: Wie bekommt ein Mensch ein gesundes Selbstwertgefühl?

Christoph Lutz: Ich denke, ein Mensch bekommt ein gesundes Selbstwertgefühl, wenn er von klein auf erlebt, dass er geliebt wird, so wie er ist. Gleichzeitig erlebt ein Mensch von klein auf aber auch Grenzen, und er muss lernen, diese zu überwinden. Der Mensch erkennt: ‚Ich kann etwas‘, ‚Ich bin was‘, aber auch ‚Ich bin nicht alles‘. Für diesen Prozess ist es wichtig, dass Kinder die Möglichkeit bekommen, Grenzen zu erleben. Wenn Kinder in der Auseinandersetzung mit diesen Grenzen nicht allein gelassen, sondern gefördert werden, können sie ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln.

AKZENTE: Was meinen Sie mit dem Begriff „Grenzen“?

Christoph Lutz: Wenn Kinder in einem System aufwachsen, in dem sie alles dürfen, in dem nichts reglementiert wird, dann geraten sie in Gefahr, ganz schnell in Erwachsenenrollen hineinzukommen, die sie natürlich nicht ausfüllen können. Dann nehmen sie ihre Sicht der Dinge zum Maßstab. Sie bekommen dann eben nicht diese Balance hin, von der ich eben sprach. Das Gleichgewicht zwischen dem Gefühl, auf

den eigenen Beinen zu stehen und laufen zu können und dem Wissen, auf andere angewiesen zu sein. Beziehungen funktionieren eben genau so. Es geht darum, beziehungsfähig und letztendlich erwachsen zu werden. Grenzen akzeptieren heißt, die Fähigkeit zu bekommen, einmal zurücktreten zu können und zu akzeptieren, dass der andere auch Bedürfnisse hat.

AKZENTE: Welche Erfahrungen machen Sie diesbezüglich mit Kindern und Jugendlichen?

Christoph Lutz: Wir haben zunächst einmal ganz normale Kinder. Normal in diesem Sinne, dass die Kinder je nach Alter in Entwicklungsphasen stehen, in denen es immer auch um das Thema ‚Selbstwertgefühl‘ geht. Zum Beispiel in der Pubertät: Wir haben sehr viel mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die im Pubertätsalter alles und auch sich selbst infrage stellen. Immer wieder heißt es: ‚Wer bin ich?‘, ‚Was kann ich?‘, ‚Was bin ich wert?‘. Manche Verhaltensauffälligkeiten hängen mit diesen Fragen zusammen. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass manche Kinder händeringend versuchen, wahrgenommen zu werden. Wenn sie das auf eine positive Art nicht hinbekommen, probieren sie es auf eine negative Art. Negative Zuwendung, also Zurechtweisung oder Bestrafung, scheint für sie besser zu sein, als gar keine Zuwendung. Bei manchen Kindern, bei denen das Selbstwertgefühl scheinbar gar nicht vorhanden ist, erleben wir, dass sie sich selbst schlecht machen, dass sie sich selbst nicht annehmen können. Wenn sie gelobt werden, können sie dies nicht annehmen, es passt einfach nicht in ihr Selbstbild hinein. Andere Kinder sind egozentrisch und meinen, sie

seien der Nabel der Welt, niemand hätte ihnen etwas zu sagen.

AKZENTE: Wie helfen Sie diesen Kindern und Jugendlichen?

Christoph Lutz: Als bewusst christlich-diakonische Einrichtung gehen wir von einem Menschenbild aus, das sagt: ‚Du bist wertvoll‘. Und das versuchen wir den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. ‚Du bist, wie du bist, ein geliebtes Geschöpf Gottes. Du tust Manches, was nicht in Ordnung ist. Aber deshalb bist du trotzdem wertvoll‘. Das ist die Grundbotschaft, die wir unseren Kindern im Alltag auf der Gruppe und durch spezielle pädagogische Angebote vermitteln wollen. Wir wollen erreichen, dass sie erkennen, dass sie wertvoll sind und dass sie ihr Potential positiv umsetzen können. Sie sollen die Chance nutzen, auf eigenen Beinen zu stehen und das Leben sinnvoll zu gestalten. Wir möchten Kinder und Jugendliche dazu ermutigen, ihren eigenen Weg zu finden. Und der sieht unter Umständen völlig anders aus als das, was sie bisher erlebt haben.

AKZENTE: Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Silke Herrlein

CHRISTOPH LUTZ



42, Diakon und Sozialpädagoge, ist Erziehungsleiter in der Jugendhilfe Hoffmannshaus Wilhelmsdorf. Hier ist er für die stationären Wohngruppen zuständig.

Fünf Sprachen der Liebe, DIE MAN BEHERRSCHEN SOLLTE

Alle Kinder haben einen „Liebestank“, der gefüllt werden muss, damit sie sich zu reifen Persönlichkeiten entwickeln können und gestärkt werden für die Anforderungen des Alltags. Ein leerer Tank kann vielfältige Folgen haben.



Dem einen vergeht die Motivation am Lernen, weil er sich nicht sicher ist, den Erwartungen genügen zu können, die andere zieht sich zurück, aus Angst vor anderen schlecht dazustehen, und ein dritter eckt ständig mit anderen an, weil er sich um jeden Preis Anerkennung verschaffen will. Ein Beispiel aus meiner Familie: Wenn ich die Tür öffne, rennt mir mein 9-jähriger Neffe stürmisch entgegen und springt mir in die Arme. Der 11-Jährige wartet ab, bis ich Zeit für ihn habe und er mir sein neues Legobauwerk zeigen und erklären kann. So unterschiedlich klingen die „Sprachen der Liebe“.

Bedingungslos geliebt

Bedingungslose Liebe ist die Basis jeder Erziehung. Wenn ich mein Kind nur liebe, wenn es brav ist, wird es verunsichert. Wenn ich es nur liebe, wenn es meinen Vorstellungen und Erwartungen entspricht, wird es Angst haben zu versagen und möglicherweise eine Wut im Bauch mit sich herumtragen. Wenn ich es liebe ohne Wenn und Aber, fühlt es sich geborgen und lernt mit seinen Ängsten umzugehen und sein Verhalten zu steuern. Was aber, wenn meine Liebesbezeugungen gar nicht ankommen? Wenn der Vater den Arm um seinen Sohn

legt und dieser sich nur wegdreht, die Mutter sich Zeit nimmt und nur auf Ablehnung stößt, Lob gar nur blitzende Blicke hervorruft? Vielleicht ist es ein Kommunikationsproblem, und Sie sprechen eine andere Sprache der Liebe als Ihr Kind?

„Meine Eltern haben mich lieb, wenn ...“

„Meine Mama hat mich lieb, wenn wir miteinander kuscheln.“ Eine Sprache der Liebe ist der *Körperkontakt*, der nach Alter und Charakter sehr unterschiedlich aussehen kann: Streicheln und Küssen, Knuffen und Spaßkämpfe, ein Klaps auf die Schulter oder eine Umarmung zur Begrüßung. „Na klar hat mein Vater mich lieb, beim Fußball feuert er mich an und sagt mir, was ich gut gemacht habe.“ *Lob* ist sicher eine bekannte Liebessprache, an die wir uns immer wieder erinnern lassen müssen, die aber sehr motivierend wirkt, wie z.B. die Ermutigung: „Das klappt ja schon gut, probier es gleich nochmal!“

„Wir kicken zusammen“

„Ich weiß, dass Papa mich lieb hat. Wir kicken zusammen, und ich fahre mit ihm einkaufen.“ So kann *wertvolle Zeit* aussehen, Zeit mit ungeteilter Aufmerksamkeit für das Kind. Gemeinsame Tätigkeiten (Kochen, Reparieren) gehören genauso dazu wie ein gemeinsames Spiel, ein Gespräch bei einer Tasse Kakao oder das Interesse an dem vom Kind Gestalteten (mit Lego, Playmo, Puppen, Autos, Sand...) Es ist großartig, Mama oder Papa eine Zeit ganz für sich allein zu haben, und das ohne Leistungsdruck, einfach nur so! „Meine Mama hat

mich lieb. Schau, was ich schon alles von ihr bekommen habe.“ So ein *Geschenk*, einfach so aus Liebe, das muss nicht groß sein. Es kann ein Gänseblümchen oder ein Stein vom Wegesrand sein, ein paar ohnehin fällige Socken in der Lieblingsfarbe oder dass man an die Lieblingsorte beim Joghurt gedacht hat.

Zeigen, wie wertvoll das Kind ist

„Meine Eltern haben mich lieb, denn sie helfen mir immer, wenn ich sie brauche.“ Solche Liebesdienste der *Hilfe* können altersentsprechend sehr unterschiedlich sein, vom Schnürsenkel schließen („auch wenn du das ja schon allein kannst“) bis zum Fahrrad reparieren, von Hilfe bei den Hausaufgaben bis zu Fahrdiensten. Wenn Sie nicht sicher sind, welche Sprachen der Liebe Ihr Kind spricht, achten Sie einmal darauf, wie es Ihnen und anderen seine Liebe zeigt, worum es am häufigsten bittet oder was es am meisten beklagt. Wenn Sie die gleiche Sprache der Liebe sprechen wie Ihr Kind, dann können Sie ihm besonders wirkungsvoll zeigen, wie wertvoll es ihnen ist. ◆

DOROTHEA WINARSKÉ



43, ist Heilpädagogin und arbeitet in der Jugendhilfe Flattichhaus, Koralpe.



BUCH-TIPP

Die fünf Sprachen der Liebe für Familien von Gary Chapman und Ross Campbell. Francke Verlag 2003, 3. Auflage, 2007

Geocaching – DIE MODERNE SCHATZSUCHE PER SATELLIT

Geocaching – das ist die moderne Schnitzeljagd für Jung und Alt. Wer Lust hat, sich in der Natur zu bewegen, Rätsel zu lösen, Hindernisse gemeinsam zu überwinden, Neues zu entdecken, seine Umgebung zu erkunden und mit der Hilfe der ganzen Familie oder gemeinsam mit Freunden einen Schatz zu heben, der ist hier genau richtig. Wichtig dabei ist immer der Spaß an der Bewegung im Freien, an der Knobelei und an der Herausforderung.

Geocaching ist ...

- G** – gemeinsam ans Ziel kommen
- E** – Erlebnisse machen
- O** – Outdoor
- C** – Charakter – zeige, was in dir steckt
- A** – Aufgabe gemeinsam bewältigen
- C** – Chance, Neues zu erfahren und zu sehen
- H** – Hilfe geben und annehmen
- I** – Integration in die Gruppe
- N** – Niederlagen gemeinsam überwinden
- G** – Gewinn - Herausforderungen gemeinsam begegnen

Das Beste an dieser Schatzsuche per Satellit ist: Jeder kann mitmachen und sich mit seinen Stärken einbringen. Der eine hat einen guten Orientierungssinn und gibt die Richtung mit dem Navigationsgerät vor. Der andere gibt die richtigen Tipps für die Lösung der Rätsel, und der Dritte hat eine gute Nase, wo der Cache (Schatz) versteckt sein könnte. Der Nächste sorgt für gute Unterhaltung oder für die kulinarische Stärkung für zwischendurch. Dazwischen bleibt immer Zeit für ein Schwätzchen oder ein kleines Picknick auf dem Weg. Geocaching, das ist Gemeinschaftserlebnis pur!

Für jeden Typ ist etwas dabei

Traditional Cache ist besonders für die geeignet, die nur kurz mal raus wollen – Zielkoordinaten eingeben und los geht's; *Rätsel Cache* für die, die sich beim Rätseln den Kopf zerbrechen wollen; *Night Cache* ist das Richtige für solche, die eine Spur Abenteuer bei Nacht erleben möchten und schließlich der *Multi Cache*, bei dem man einen ganzen Tag mit einem Cache verbringt, der einen über mehrere Stationen hinweg zum Ziel bringt.

Voraussetzungen fürs Geocachen

• Ein GPS – Satellitenempfänger

In den GPS-Empfänger werden die Koordinaten eingetragen, die einen an das Ziel oder zur nächsten Station führen. Die meisten handelsüblichen Navigationsgeräte können auch als GPS benutzt werden.

• Internetzugang

Es gibt verschiedene Internetseiten, über die man an Caches kommen kann. Es ist sinnvoll, die Seite mit den Koordinaten und der Beschreibung auszudrucken und mitzunehmen. Meldet man sich bei einer Seite an, werden einem die Caches in der Nähe angezeigt.

www.geocaching.com

► die ultimative Seite für Geocacher (auf Englisch)

www.geocaching.de

► interaktive Seite mit Geocaches in Deutschland

www.opencaching.de

► mit Google Earth verknüpfen, Adresse eingeben und los geht's

• Freude an der Bewegung – gemeinsam etwas Neues entdecken

Die meisten Caches sind in der Natur versteckt, jedoch gibt es auch Schätze, die man in der Stadt suchen kann. Diese führen zu neuen und interessanten Plätzen und Orten, über die man dann so manche Neuigkeit erfährt.

• Etwas zum Tauschen

In jedem etwas größeren Cache befinden sich mehrere Gegenstände, die man tauschen kann; dies entspricht ganz dem Motto des Erfinders: „get some stuff, leave some stuff“ (Hol dir ein paar Dinge und lass

welche da). Also überlegt euch etwas Nettes, was ihr zurücklassen könnt...!

Das Ziel erreicht

Hat man sein Ziel erreicht, stößt man meist auf einen in mehrere Tüten eingewickelten Plastikbehälter, in dem sich Folgendes befindet:

- Mehrere Gegenstände zum Tauschen.
- Ein Logbuch mit Stift: Dort trägt man ein, wer den Cache wann gefunden und was er getauscht hat.
- Eine kurze Erklärung für so genannte „Muggels“ (Nicht-Geocacher), was sie da eigentlich gefunden haben.

Danach den Cache bitte wieder so hinterlassen, wie man ihn vorgefunden hat, so dass auch andere Geocacher sich auf die Suche machen können. Wieder zu Hause angekommen, kann man seine Erfolge natürlich auch in die Internetseiten eintragen und seinen Kommentar zu dem Cache an andere weitergeben. Viel Spaß dabei! ◆



SANDRA CLAEYS



ist bekennende Geocacherin und arbeitet als Dipl.-Sozialpädagogin in der Erziehungsbeistandschaft der Jugendhilfe Flattichhaus, Korntal.

Unser Traum: EIN



„Heimchen am Herd“, „Warum arbeitest du eigentlich nicht?“ – Mütter, die sich bewusst dafür entscheiden, in der Kinderphase zuhause zu bleiben und den „Familienbetrieb“ zu managen, sehen sich häufig mit Vorurteilen konfrontiert. Der Verband der Familienfrauen und -männer e.V. kämpft gegen die Diskriminierung von Müttern und fordert ein Erziehungsgehalt.

AKZENTE sprach mit der Landesvorsitzenden in Baden-Württemberg, Silke Bürger-Kühn.

AKZENTE: Frau Bürger-Kühn, was ist eine Mutter wert?

Bürger-Kühn: Was die Arbeit einer Mutter und Hausfrau ökonomisch wert ist, kommt ja immer erst zum Tragen, wenn sie ausfällt. Und vor allem wird dies nur dann ermittelt, wenn sie durch Fremdverschulden ausfällt. Ansonsten interessiert das nämlich keinen Menschen. Die Krankenkasse zahlt dann eventuell eine Haushaltshilfe. Diese Haushaltshilfe kostet normalerweise 28 Euro brutto pro Stunde plus Fahrgeld. Und das bekommt natürlich keine Mutter und keine Hausfrau. Würde man die Tätigkeiten einer Mutter, also Kochen, Kinderbetreuung, Putzen, Waschen, Einkaufen, Spülen, Herumfahren, Nähen, Bügeln, Gärtnern, um nur einige Dinge zu nennen, mit etwa nur 60 Stunden in der Woche zu diesem Stundensatz belohnen, käme man auf einen Betrag von wöchentlich rund 1700 Euro. Und wenn man jetzt noch die so genannten haushaltsnahen Dienstleistungen sieht, die in der Stunde mit einem Mindestlohn von nur 8,90 pro Stunde angesetzt werden, macht das bei 70 Stunden pro Woche über 2500 Euro im Monat. Und diese Summe fordern wir vom Verband der Familienfrauen und -männer als Durchschnittseinkommen für Erziehende.

AKZENTE: Wer soll das bezahlen?

Bürger-Kühn: Der Betrag würde vom Arbeitsamt ausgezahlt werden, so wie das Kindergeld auch. Unser Konzept beruht darauf, dass viele der heute gezahlten staatlichen Transferleistungen wie beispielsweise Erziehungsgehalt, Ehegattensplitting, Sozialhilfe, Wohngeld, Unterhaltsvorschüsse an Alleinerziehende, die nämlich oft nicht wieder eingetrieben werden können, wegfallen. Bei unserem Vorschlag würden beispielsweise viele Familien, besonders allein erziehende Mütter, aus Hartz IV herausfallen. Wir berechnen dieses Erziehungs- und Pflegeeinkommen, wie wir es nennen, für einen Acht-Stundentag an fünf Arbeitstagen in der Woche. Es würde an die Person ausgezahlt werden, die die Erziehungsleistung erbringt, also an die Mutter, den Vater oder auch eine fremde Person, vielleicht auch an eine Kindertagesstätte. Und die Eltern können sich dann entscheiden, ob und wann sie das Kind fremdbetreuen lassen, und dies dann von ihrem Erziehungsgehalt bezahlen. Damit würden Milliarden eingespart werden können. Mit einem solchen Gehalt würden auch Konsum und Nachfrage nach Dienstleistungen gestei-

gert werden, was wiederum neue Arbeitsplätze schaffen würde. Untersuchungen gehen davon aus, dass 40 Prozent dieses Einkommens versteuert, 40 Prozent konsumiert und 20 Prozent gespart würden. Wir gehen davon aus, dass sich dieses System innerhalb nur weniger Jahre selbst finanzieren würde. Die Anschubfinanzierung dafür ist zwar relativ hoch. Aber wir sehen ja gerade, wie schnell Geld locker gemacht werden kann, um die Wirtschaft zu stützen.

AKZENTE: Soll es kein Kindergeld mehr geben?

Bürger-Kühn: Einen kinderabhängigen Betrag soll es trotzdem noch geben, weil Kinder eben auch extra kosten. Durch das Erziehungsgehalt wird ja nur die reine Arbeitsleistung abgedeckt. Kinder sollten nach wie vor steuerfrei bleiben.

AKZENTE: Warum sollte es ein solches Gehalt überhaupt geben?

Bürger-Kühn: Die Erziehung von Kindern ist eine Aufgabe, die der ganzen Gesellschaft zugute kommt, dementsprechend müssen die Kosten auch von der ganzen Gesellschaft getragen werden. Warum also

BUNDESWEITER HAUSFRAUENSTREIK

soll diese Arbeit der Erziehung von Kindern und der dadurch notwendig gewordenen Haushaltsführung nur etwas wert sein, wenn sie jemand anderes tut? Das ist doch paradox. Solange Familienarbeit aber offiziell nichts kostet, ist sie für die Allgemeinheit auch nichts wert.

AKZENTE: *Aber es gibt doch das Elterngeld.*

Bürger-Kühn: Mit dem Elterngeld zahlt der Staat für die gleiche Arbeit verschieden. So bekommt die Erzieherin, die sicherlich besser auf diese Aufgabe vorbereitet ist als die Ingenieurin, ein niedrigeres Elterngeld. Er zahlt Männern meistens mehr als Frauen, weil Männer in der Regel mehr verdienen. Auch dass Mütter unterschiedliches Elterngeld bekommen, ist ungerecht. Im Übrigen identifizieren sich Männer vielmehr mit ‚Haben‘, Frauen mehr mit ‚Sein‘. Mit dem Erziehungsgehalt würde es deshalb auch wieder für Männer interessanter, zuhause die Kindererziehung zu übernehmen.

AKZENTE: *Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass Hausfrauen und Mütter so wenig geachtet werden?*

Bürger-Kühn: Der Grund dafür liegt schon in der Industrialisierung, in der die Trennung von Familie und Beruf erfolgte. Auf einmal wurde nur noch die industrielle Erwerbsarbeit als eigentliche Arbeit betrachtet. Und deshalb sagen heute noch viele Hausfrauen auf die Frage, was sie machen: ‚Ich mache nichts‘. Dann hieß es: ‚Meine Frau muss nicht arbeiten‘. Damit hat man aller-

dings ignoriert, dass Hausarbeit eben auch Arbeit ist. Doch selbst im Bürgerlichen Gesetzbuch steht, dass häusliche Arbeit gleichwertige Arbeit ist. Aber das steht leider nur auf dem Papier. Dann kam die Alt-Emanzipationsbewegung, die sehr wichtig war, weil sie infrage gestellt hat, dass Frauen immer nur unbezahlte Arbeit machen. Nur leider hat diese Bewegung die Hausarbeit weiter schlecht geredet, als vielmehr zu sagen: ‚Wir machen die wichtigste Arbeit der Welt, ohne die können alle anderen Arbeiten nicht gemacht werden‘. Diese Bewegung ist dann in die ehemaligen Männerdomänen geströmt, um zu erreichen, dass Frauen aufgewertet werden. Heute steht fest, dass es so auch nicht funktioniert, denn die Frauen haben trotzdem weiter den überwiegenden Teil des Haushalts erledigt. Für die Männer war das angenehm, denn es war mehr Geld da und sie mussten nicht mehr tun. Dann kam nach meiner Meinung eine Reaktion darauf, in der die Frauen gesagt haben: ‚Wir können doch alles auch ohne Männer‘. Und da sind die Männer endlich wach geworden. Das sieht man heute an den vielen Männerbewegungen, die sich mittlerweile gebildet haben. Sie merken jetzt, dass ihnen doch etwas fehlt. Wir haben jetzt eine nie gekannte Diskussionsgrundlage. Die zweite Emanzipationsbewegung der Frauen fordert jetzt die Anerkennung der nach wie vor weiblichen Domäne ‚Erziehungs- und Hausarbeit‘ als gleichwertige und bezahlte Arbeit.

AKZENTE: *Aber kann man das Muttersein überhaupt an finanziellen Maßstäben messen? Nimmt man den Müttern damit nicht die Aura des selbstlosen und liebevollen Menschen, der sich um sein eigenes Kind*



Wir danken Herrn Rauschenbach für die Nachdruckerlaubnis

kümmert, ohne dafür eine Gegenleistung zu verlangen?

Bürger-Kühn: Man nimmt Müttern mit einem Gehalt doch nichts weg. Man gibt ihnen was. Und warum müssen liebevolle Menschen selbstlos sein, da würden sie auf die Dauer untergehen. Man gibt ihnen durch ein Gehalt die Anerkennung, die sie lange nicht bekommen haben. Es ist doch so: Wenn Frauen heute aus einem bezahlten Job kommen und Mütter werden, dann merken sie plötzlich, dass sie viel mehr arbeiten müssen. Doch für Hausarbeit gibt es kein Geld, keine freien Wochenenden, keine Feierabende und keinen bezahlten Urlaub. Ich wurde in dieser Phase damals selbst gefragt: ‚Arbeitest du eigentlich?‘ und ‚Wann fängst du wieder an zu arbeiten?‘.

AKZENTE: *Anders gefragt: Brauchen Mütter Geld, um sich anerkannt zu fühlen?*

Bürger-Kühn: In unserer Gesellschaft schon! Unsere Gesellschaft definiert sich über bezahlte Arbeit. Sie ist eine Arbeitsgesellschaft. Und Arbeit, die nicht als Arbeit gilt, bringt keine Anerkennung. Es gibt zwei Wege, die dazu führen, dass die Arbeit zuhause anerkannt wird: Entweder, Männer und Frauen machen sie zu glei- ▶



**TEILHABER FÜR AUFSTREBENDES
UNTERNEHMEN IM SOZIALEN BEREICH GESUCHT:**

• Aufgaben:

Zusammen mit einem Außendienstmitarbeiter leiten sie eigenverantwortlich ein expandierendes Kleinunternehmen. Sie sorgen im Innendienst für den reibungslosen Betriebsablauf und übernehmen die logistische Verantwortung. Ihre Hauptaufgabe aber liegt in der Betreuung und Förderung des sozial schwachen Nachwuchses. Sie planen, organisieren und koordinieren das Zusammenleben selbstständig und schaffen eine für alle motivierende und entspannte Arbeitsatmosphäre.

• Fachliche und persönliche Anforderungen:

Sie sind selbstbewusst und scheuen keine Konflikte. Sie können Mitarbeiter motivieren und zu selbstständigem Handeln anleiten. Sie sind in der Lage, divergierende Interessen auszugleichen, sie sind kompromissbereit aber auch durchsetzungsstark und konsequent. Sie können mit Konflikten umgehen und bewahren zu jedem Zeitpunkt Ruhe und Geduld. Vor allem verfügen Sie über Sensibilität und Einfühlungsvermögen. Sie verstehen es, ein Team zu leiten, in dem alle Beteiligten gerne arbeiten.

Mit Arbeitsantritt sind Sie bereit, Tag- und Nachtschichten zu leisten und verzichten auf jede Form von Lohnausgleich. [...] Hohe Lärmbelastung sollte kein Problem für Sie sein und geregelte Arbeitszeiten können wir Ihnen erst nach einer Einarbeitungszeit von etwa drei Jahren in Aussicht stellen.

aus: Ulrike Horn, „Neue Mütter hat das Land“, Kreuz-Verlag, Stuttgart, ISBN 3 7831 1847 6, mit freundlicher Genehmigung der Autorin



chen Teilen, dann ist der finanzielle Ausgleich zwischen den Geschlechtern gegeben, oder, diese Arbeit wird bezahlt, dann ist auch der Ausgleich zwischen Eltern und Kinderlosen gegeben. Aber solange Frauen den Großteil der unbezahlten Arbeit machen ohne Anerkennung und ohne Rente, solange ist das Ziel nicht erreicht.

AKZENTE: Wird der „Mutterberuf“ da nicht zu einem Job unter anderen?

Bürger-Kühn: Nein, das sehe ich nicht so. Die Beziehung zum eigenen Kind ist sowieso etwas ganz Besonderes. Und vor allem, wenn man eine Mutter so bezahlen würde, wie es angemessen ist, müsste man die 28 Euro pro Stunde inklusive Lärm- und Schmutzulage bezahlen, und das kann dann niemand

mehr zahlen. Liebe ist sowieso nicht käuflich. Unser Erziehungsgehalt soll aber mehr sein als ein Tropfen auf den heißen Stein. Es soll dafür sorgen, dass man nicht Not leidet und dass später auch die Rente einer erziehenden Person gewährleistet ist. Denn heute ist es ja so, dass die Kosten der Kinder privatisiert sind und der Kindernutzen sozialisiert ist. Und im Endeffekt haben die, die sich um die Kinder kümmern, nichts davon. Ich selbst bekomme für drei Kinder und somit einer Arbeit von über 20 Jahren, wo jeder normale Arbeitnehmer seine halbe Rente erwirtschaftet hat, ungefähr einmal 180 Euro. Das ist eine Unverschämtheit!

AKZENTE: Die Regierung will die Frauen dadurch aufwerten, indem sie Krippenplätze schafft.

Bürger-Kühn: Dabei wird aber das Kind nicht gefragt. Aber das Beste, was einem Kind passieren kann, ist, dass sich die eigene Mutter um es kümmert. Das Zweitbeste ist der Vater. Und dann kommen Großeltern und so weiter. Das sind alles Menschen, die wirklich mit dem ganzen Herz an dem Kind hängen. Die Mutter hat einfach den neun-

monatigen Vorsprung. Das Kind kommt auf die Welt und kennt den Geruch, den Herzschlag, die Stimme seiner Mutter. Es weiß: „Da ging es mir die ganze Zeit gut, da geht es mir weiter gut.“ Das kann der Vater aufholen, wenn er das Kind achtet, schätzt und liebt. Eine solche Bezugsperson braucht das Kind mindestens eineinhalb Jahre lang. Eigentlich sollte dies drei Jahre die gleiche Person sein.

AKZENTE: Sie sind also nicht grundsätzlich gegen Krippen?

Bürger-Kühn: Ein Kind ist ja nicht glücklicher, wenn die Mutter unglücklich ist. Wenn man die Mutter in eine Situation zwingt, die ihr nicht gefällt, dann nützt es dem Kind auch nichts. Grundsätzlich muss jeder selbst entscheiden, wann das Kind weggegeben wird. Kinder sind ja auch ganz verschieden. Es darf nur nicht so starr geregelt sein. Es muss kindgerecht gemacht werden. In diesem Zusammenhang bin ich gegen große Gruppen in den Krippen. Das vertragen die Kleinen nicht. Wenn man kleinere Krippengruppen hat, wird das aber auch gleich viel teurer. Durch das Erziehungsgehalt wäre es besser möglich, auszuwählen und sich eine



anständig bezahlte Hilfe zu holen. Aber wie sieht das heute aus? Seit 1. Januar 2009 werden Tagespflegepersonen vom Jugendamt bezahlt und bekommen 3,90 Euro brutto pro Stunde. In diesem Stundensatz sind alle Sachkosten enthalten, d.h. es bleiben für die Tagespflegepersonen 2,16 Euro brutto übrig. Und das muss dann auch noch alles versteuert und die Sozialversicherungen damit bezahlt werden. Danach bleibt dann fast gar nichts mehr übrig. Nur für Vollzeitpflege, d.h. das gleiche Kind muss in der Woche an fünf Tagen für sieben bis acht Stunden betreut werden, gibt es eine finanzielle Verbesserung.

AKZENTE: *Warum tut sich etablierte Politik so schwer mit dem Gedanken an ein Erziehungsgehalt?*

Bürger-Kühn: Weil das unter dem Gesichtspunkt ‚Frauen zurück an den Herd‘ gesehen wird. Und das ist natürlich Blödsinn. Aber selbst wenn alle Mütter auf den Erwerbsmarkt drängen: Wo bitte sind denn die Stellen? Das ist doch eine Milchmädchenrechnung. So bekommt man möglichst viele Arbeitskräfte auf den Markt, die man zu Dumpingpreisen einstellen kann. Ich finde es sehr bedauerlich, dass die Politik nicht sieht, wie wirtschaftsabhängig sie in Wahrheit ist. Unser Anliegen wird auch kaum in den Zeitungen abgedruckt, weil es eben nicht in diesen öffentlichen Meinungsstrom hineinpasst.

AKZENTE: *Fühlen Sie sich da noch ernst genommen?*

Bürger-Kühn: Manchmal. Es gibt da Ausnahmen. Aber wir erleben oft, dass unser Anliegen umgedreht und fehlinterpretiert wird. Es ist der häufigere Fall, dass man in die Ecke gestellt wird als ‚Heimchen am Herd‘.

AKZENTE: *Was muss geschehen?*

Bürger-Kühn: Unsere ganze Gesellschaft muss wieder kinderfreundlicher werden. Kinder müssen wieder willkommen sein. Bei uns müsste ein Kind ja bereits mit 21 Jahren, voll ausgebildet und mit jahrelan-



BUCH-TIPP

Gegen den Strich gebürstet:

Der Journalist Martin Lohmann kritisiert die gegenwärtige Familienpolitik in seinem neuen Buch:

Etikettenschwindel Familienpolitik

Ein Zwischenruf für mehr Bürgerfreiheit und das Ende der Bevormundung.

Gütersloher Verlagshaus, 2008.

ger Auslandserfahrung zur Welt kommen. Vor kurzem habe ich ein Gespräch gehört zwischen zwei älteren Damen, die sich über Kinderlärm aufgeregt haben. Das verstehe ich nicht. Ich freue mich immer, wenn ich Kinder sehe, und würde am liebsten neben einem Freibad oder einer Grundschule wohnen. Das ist so ein fröhlicher Lärm.

AKZENTE: *In Unternehmen werden regelmäßig Mitarbeitergespräche geführt. Nehmen wir an, es gäbe ein Erziehungsgehalt. Wer führt das Mitarbeitergespräch mit dem Elternteil, das zuhause bleibt?*

Bürger-Kühn: Ich fände es gut, wenn regelmäßig Sozialarbeiter in die Familie kommen und fragen, ob es gut geht oder ob es Probleme gibt. Die Hebamme kann damit anfangen. Sie kommt ja sowieso in der ersten Zeit nach der Geburt. Je nach Familie kann man dann sehen, wie oft jemand kommen muss.

AKZENTE: *Denken Sie nicht, dass sich Familien damit in ihrer Freiheit eingeengt fühlen?*

Bürger-Kühn: Ich sehe das nicht als Überwachung, sondern als Kümmern. Wenn das von Anfang an regelmäßig gemacht wird und vor allem in allen Familien, ist das umso besser. Für Familien ist es schwierig, rauszugehen, besonders wenn man mehrere Kinder hat. Da ist es besser, wenn jemand ins Haus kommt. Es gibt viele Familien, die mit Sicherheit dankbar sind für Hilfe, damit sie ihren Alltag besser bewältigen können. Und in den allermeisten Fällen wird es ja eher eine Anerkennung der Arbeit und eine Bestätigung sein, dass sie alles richtig machen.

AKZENTE: *Was muss man tun, wenn man sich in Ihrem Verband engagieren möchte?*

Bürger-Kühn: Mich einfach anrufen oder mir mailen. Wir freuen uns über neue Mitgliedschaften, Mitarbeit und auch über finanzielle Unterstützung. Und unser Traum ist ein bundesweiter Hausfrauenstreik.

AKZENTE: *Wie stellen Sie sich das denn vor?*

Bürger-Kühn: Sie müssen sich das so vorstellen, dass die Mütter einfach weg sind. Ein Tag wäre da schon gut. Und zwei bis drei Tage – da würde gar nichts mehr laufen.

AKZENTE: *Und die Kinder?*

Bürger-Kühn: Die Väter können die Kinder ja nicht im Stich lassen und müssen entweder Urlaub machen oder die Kinder mit zur Arbeit nehmen. Das würde einmal zeigen, wie wichtig Mütter sind.

AKZENTE: Vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Silke Herrlein



SILKE BÜRGER-KÜHN



aus Schorndorf, 45, von Beruf medizinisch-technische Assistentin, ist verheiratet und arbeitet als Hausfrau und Mutter dreier Kinder im Teenager-Alter.

Die Internetseite des Vereins Familienfrauen und -männer e.V.:
www.dhg-vffm.de



Alzheimer – WENN DIE ERINNERUNG



© Photostrip / Fotolia.com

Im ersten Teil der AKZENTE-Alzheimer-Serie hat sich Sylvia Kern damit beschäftigt, wie diese Krankheit entsteht und wie sie verläuft. Auch wenn eine wirksame Vorbeugung bis heute nicht möglich ist, ist doch eine frühzeitige Diagnose sehr wichtig. Im zweiten Teil geht es nun um den Umgang mit Alzheimer, die therapeutischen Möglichkeiten und um praktische Hilfen im Alltag.

Bislang spielt die medikamentöse Therapie eine eher bescheidene Rolle; die vorhandenen Medikamente – so genannte Antidementiva – können nicht heilen, sondern nur für eine begrenzte Zeit das Fortschreiten der Krankheit ein wenig aufhalten. Das aber sollte in jedem Fall in Absprache mit dem Arzt zumindest ausprobiert werden. Mindestens ebenso wichtig sind so genannte nichtmedikamentöse Therapieformen. Stichworte hierzu sind Milieuthherapie, (Integrative) Validation nach Naomi Feil bzw. Nicole Richard, Selbsterhaltungstherapie nach Dr. Barbara Romero, Integratives Hirnleistungstraining nach Professor Bernd Fischer, Basale Stimulation, Ergo-, Kunst- und Musiktherapie usw.

Musik: ein Königsweg

Alle diese Methoden können nie Heilung, sondern nur Steigerung des Wohlbefindens und der Lebensqualität bedeuten. Aber auch praktische Alltagsfähigkeiten können gefördert und stabilisiert werden. Insgesamt sind auch hier große Erwartungen fehl am Platz, aber alle noch so kleinen Erfolge und Fortschritte sind für alle Beteiligten wichtig und gut!

Musik gilt als ein Königsweg zu Alzheimer Kranken. Auch wenn eine sprachliche Verständigung schon gar nicht mehr möglich ist, können Menschen mit Demenz noch deutlich aufblühen und sehr positiv auf Musik reagieren – sei es beim gemeinsamen Singen oder beim Anhören von Musik.

Große Bedeutung hat auch die Orientierung an der jeweiligen Biographie, d. h. je mehr ich von einem Menschen weiß – seine Vorlieben, Ängste, Fähigkeiten usw. – desto besser kann ich ihm begegnen und mit ihm umgehen.

Besonders wichtig sind alle Bewegungsangebote – Spaziergänge, Gymnastik und leichtes Krafttraining.

Der Umgang mit Demenzkranken

Ob das Leben mit einem Alzheimer-Kranken zur Qual wird oder einigermaßen erträglich verläuft, liegt ganz wesentlich im richtigen Umgang mit ihm. An erster Stelle steht die Einsicht, dass der alzheimerkranke Mensch sich nicht mehr verändern und auch kaum mehr dazu lernen kann. Es macht keinerlei



BUCH-TIPP

Wo bist du nur hingegangen, Mama?
Die letzten Jahre mit meiner Mutter

„Bitte, lass mich nicht allein.“ Als Virginia Stem Owens sich entschließt, diese Bitte ihrer demenzkranken Mutter zu erfüllen, ahnt sie nicht, auf welch schwierigen Weg sie sich damit einlässt. Ihr zutiefst lebensbejahender Bericht schildert realistisch, welche Herausforderung es bedeutet, für einen betreuungsbedürftigen Angehörigen zu sorgen.

Brunnen Verlag, Giessen, 2009

» Den ersten Teil verpasst?

Bestellen Sie AKZENTE 2/08 mit Teil 1 der Serie zum Thema „Alzheimer“ kostenlos: Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal, Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen, Stichwort: Alzheimer oder schreiben Sie uns eine E-Mail: info@diakonie-bgk.de



LANGSAM ERLISCHT, TEIL 2

Sinn, ihn mit unserer Realität und „Wahrheit“ zu konfrontieren, auch wenn wir vermeintlich „im Recht“ sind. Alle Beweise und Überzeugungskünste sind hier vergeblich – im Gegenteil, sie verstärken meist die Konflikte und Reibungspunkte.

Je mehr es uns gelingt, die Wahrnehmung des Alzheimer-Patienten und seine Welt zu akzeptieren und mit ihr zu leben, desto leichter wird der tägliche Umgang. Hier ist viel Diplomatie, Geduld sowie Kreativität und durchaus auch Humor gefragt.

Eventuell sind Ausreden nötig, wenn sie dem Kranken helfen, sein Gesicht zu wahren oder eine Situation zu entschärfen. Oft wird der demente Mensch sein aktuelles Anliegen vergessen bzw. sich zumindest kurzfristig ablenken lassen. Das gelingt umso besser, je mehr die Krankheit fortschreitet.

Kein Erfolgsdruck

Wichtig ist auch ein Maximum an Ruhe und Sicherheit. Klare Tagesstrukturen und kleine Rituale tragen zu einer besseren Orientierung bei. Gut gemeinte ständige neue Anregungen führen nur zur Überforderung und Überreizung. Auch jedes „Training“ ist sinnlos, wenn es mit Erfolgsdruck und Stress einhergeht („Das hat doch gestern noch so gut geklappt, also muss es heute auch gehen!“). Spielerische kurze Übungen hingegen, die Spaß machen und Erfolgserlebnisse vermitteln, sind immer angezeigt. Lässt die Sprache nach, müssen wir andere Wege der Verständigung suchen. Die eigene Sprache sollte möglichst einfach und klar sein und nur kurze und eindeutige Botschaften vermitteln. Mit Ent-

scheidungs- oder so genannten „W-Fragen“ (warum, wieso, weshalb, wozu etc.) ist der kranke Mensch völlig überfordert.

Körpersprache

Immer mehr Gewicht erhält dagegen die Körpersprache: Berühren, Vormachen, Gesten etc. ergänzen das gesprochene Wort und helfen, es zu verstehen. Vor- und Mitmachen ist oft der bessere Weg als die Aufforderung, irgendetwas zu tun (z.B. sich zu waschen). Je weiter die Krankheit fortgeschritten ist, desto überschaubarer müssen die zu erledigenden Aufgaben gestaltet werden. So ist z.B. das Anziehen am Morgen für den Alzheimer Kranken eine komplexe und schwierige Aufgabe, die nur in kleinen und leichten Schritten angeleitet und bewältigt werden kann.

Besonders wichtig ist auch mein innerer Zugang: Sehe ich nur, was der demenzkranke Mensch alles nicht mehr kann und wo er überall abbaut? Oder richte ich meine Aufmerksamkeit auf das, was alles noch funktioniert – selbst wenn es nur noch Kleinigkeiten sind?

Positiv reden

So kann ich zum Beispiel sagen: „Du hast ja nur einen Schuh angezogen!“ Damit mache ich den Kranken auf ein Versagen aufmerksam. Besser ist es aber, wenn ich ihn lobe und anerkenne, indem ich sage: „Prima, einen Schuh hast du ja schon geschafft! Kannst du den anderen auch noch anziehen?“

Es ist sicher nicht immer leicht, diese positive und wertschätzende Haltung einzunehmen. Aber sie erleichtert den Umgang

ungeheuer – übrigens nicht nur im Umgang mit Alzheimer-Kranken. Wir alle sind auf positive Rückmeldungen, Verständnis und Wertschätzung angewiesen...

Sehr schwierig ist für die meisten Angehörigen die Umkehr der gewohnten Rollen. Der Kranke wird immer mehr zum Abhängigen und Bedürftigen, der auch ganz klare Hilfestellungen und Anweisungen braucht. Vor allem für erwachsene Kinder ist es oft sehr schwer zu ertragen, dass sie immer mehr die Elternrolle für ihren Vater oder ihre Mutter übernehmen müssen. Aber hieran führt kein Weg vorbei.

Alzheimer: das Leiden der Angehörigen

Alzheimer fordert pflegenden Angehörigen ein Maximum an psychischem und physischem Einsatz ab. Oft hindern Schuldgefühle und Scheu daran, sich (rechtzeitig!) Hilfe zu holen. Viele Angehörige pflegen „bis zum Umfallen“ – das ist falsch und für alle Beteiligten ungut. Ein schöner Grundsatz lautet: „Eine gute Tochter pflegt nicht allein!“ Das gilt natürlich genauso für den Sohn, Ehepartner, Lebensgefährten etc.

Im besten Fall hält die gesamte Familie einen Krisenrat ab und klärt verbindlich und mit offenen Karten die bestehende und künftige Situation: Wer kann welche Betreuungszeiten übernehmen, wer entlastet im Haushalt; wer übernimmt die Pflege, wenn der hauptsächlich Pflegenden in Urlaub oder zur Kur geht? Wird hingegen beim monatlichen Sonntagskaffee heile Welt gespielt, versinkt die häusliche Pflegesituation danach meist wieder im Alltagschaos und oft genug in der Verzweiflung! ▶



BUCH-TIPP

Am Ende des Gedächtnisses... gibt es eine andere Art zu leben
Agneta Ingberg: Mein Leben mit Alzheimer

Agneta Ingberg ist 58, als sie die Diagnose Alzheimer bekommt. Jetzt weiß sie, warum sie manchmal etwas vergisst, nicht mehr mit der U-Bahn zurechtkommt oder einfach nicht die richtigen Worte findet. Sie erlebt Angst und Scham, kämpft aber tapfer und mit Humor. Muss ihr die Krankheit peinlich sein? Gibt es wirklich keine Therapie? Birgitta Andersson beschreibt einfühlsam das Leben ihrer Freundin Agneta in der Zeit vor und nach der Diagnose. Eine traurige und doch warme und hoffnungsvolle Geschichte...

Brunnen-Verlag, Giessen, 2007



CHECKLISTE FÜR MENSCHEN, DIE MIT DEMENZKRANKEN ZUSAMMEN LEBEN

- Gibt es eine klare Diagnose?
- Bin ich ausreichend informiert über die Krankheit?
- Sorge ich für genügend therapeutische und medikamentöse Hilfe?
- Sind rechtliche und finanzielle Dinge geklärt?
- Weiß ich Bescheid über finanzielle Ansprüche?
(z.B. Leistungen der Pflegeversicherung, Steuererleichterungen etc.)
- Habe ich meine Familie und mein direktes Umfeld aktiv mit einbezogen?
- Kenne ich die Unterstützungs- und Entlastungsangebote vor Ort?
- Sorge ich ausreichend auch für mein eigenes Wohlergehen?

Kontakte sind wichtig

Der Rückzug von Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten geschieht einerseits oft aus Hilflosigkeit, andererseits wird auch allzu leichtfertig gesagt: „Er oder sie erkennt mich doch sowieso nicht mehr.“ Soziale und familiäre Kontakte sind aber immens wichtig – nicht nur für den kranken Menschen, sondern vor allem für seine oft sehr isolierten Angehörigen.

Menschen mit Demenz werden auch viel zu schnell auf ihre Krankheit reduziert, sie sind und bleiben weiterhin Individuen mit eigener Persönlichkeit, mit Fähigkeiten und Fertigkeiten. Und jenseits aller Probleme gibt es immer wieder auch Freude, Glück und Zufriedenheit im Zusammensein mit den betroffenen Menschen!

Oft wohnt die restliche Familie nicht in der Nähe, oder es gibt gar keine Familienangehörigen mehr. Es muss auch akzeptiert werden, dass Familienangehörige aus persönlichen Gründen eine Pflege definitiv ablehnen. Meist ist auch trotz der Mithilfe der Familie weitere Unterstützung durch ambulante Pflegedienste und so genannte „niederschwellige Betreuungsangebote“ erforderlich.

Betreuungs- und Entlastungsangebote

In Baden-Württemberg gibt es mittlerweile erfreulich viele Betreuungs- und Entlastungsangebote wie z.B. Betreuungsgruppen, häusliche Betreuungsdienste, Tagespflegen, wie die in Korntal, Angehörigengruppen usw. Alle diese Angebote tragen dazu bei, dass die Lebensqualität von Betroffenen und ihren pflegenden Angehörigen steigt und letztere ihren oft ungeheuer belastenden Alltag besser bewältigen.

Immer mehr örtliche Demenzberatungsstellen helfen dabei, die richtigen Angebote zu finden und beraten auch zur Finanzierung – eine wesentliche Hilfestellung gibt es hier über die seit Juli 2008 neu geregelten Leistungen der Pflegeversicherung.

Meist sind die Angehörigen trotzdem irgendwann einmal am Ende ihrer Kräfte an-

gelangt. Dann kommt eine stationäre Unterbringung in Frage, die in aller Regel nichts mit „Abschiebung“ zu tun hat – es ist bedeutend besser, einen Menschen ausgeruht und mit guten Nerven im Heim zu besuchen, statt daheim als Nervenbündel und mit letzter Kraft eine oft eher mangelhafte Betreuung und Pflege zu leisten.

Gerne beraten Sie zu diesem Thema die Experten vom Altenzentrum Korntal. Tel. 0711/83630-0 und www.altenzentrum-korntal.de ◆

SYLVIA KERN



ist Geschäftsführerin der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg.



BUCH-TIPP

Leben mit Demenz

Beiträge aus medizinisch-pflegerischer, theologischer und lebenspraktischer Sicht

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, 2008,
Tel. 0511/2796-0, E-Mail: versand@ekd.de

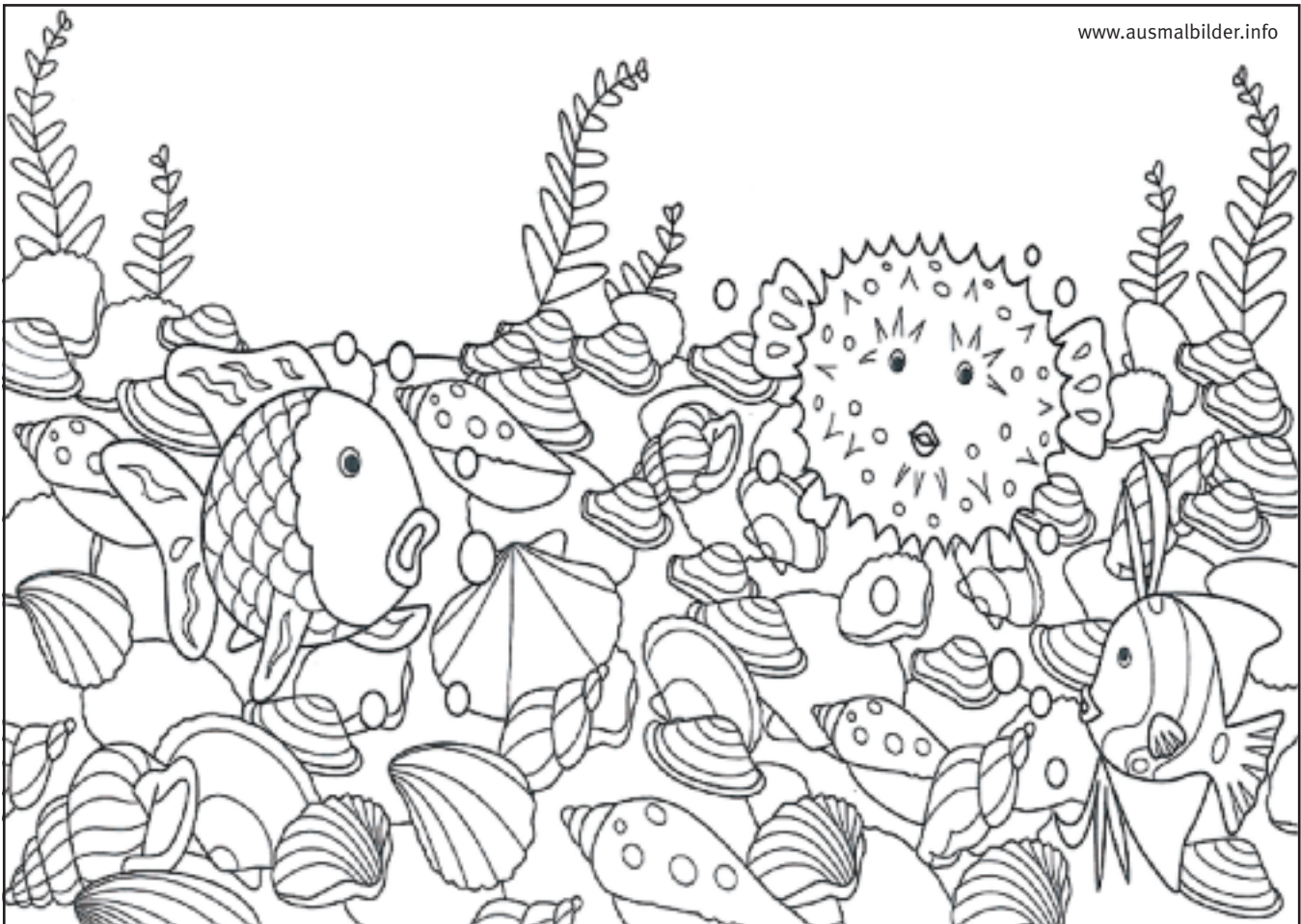
» Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.
70174 Stuttgart
Tel. 0711/248496-60, Fax -66
info@alzheimer-bw.de

www.alzheimer-bw.de



Echte Freunde

Sicher hast du schon einige Freundinnen und Freunde, denen du gerne ab und zu eine Freude bereitest? Male die Bilder aus und schenke Sie deinem besten Freund. Vielleicht schreibst du noch einen lieben Gruß auf das Blatt. Deine Eltern helfen dir bestimmt dabei, einen Satz zu formulieren. Viel Spaß! Unsere Kindergärten im Internet: www.kindergarten-korntal.de



Unser Wert -

EINE FRAGE UNSERER BEZIEHUNGEN



Wer bin ich? Eine entscheidende Frage. Die Antwort, die wir darauf geben, beeinflusst unser Leben nachhaltig. Wir wollen gerne herausfinden: Was kann ich? Wann erreiche ich meine Grenzen? Wie kann ich meine Fähigkeiten weiter entwickeln? Die Frage „Wer bin ich?“ hängt zutiefst zusammen mit der Frage: „Bin ich wer?“ – „Bedeute ich anderen etwas?“ Das wird nicht nur von unseren Fähigkeiten und Leistungen bestimmt, sondern auch von der Qualität der Beziehungen, in denen wir leben.

Die Jünger von Jesus – also seine „Lehrlinge“ – bewegen dieselben Fragen. Sie versuchen eine Antwort zu finden, unterwegs bei einer Wanderung. Jeder stellt sich selbst dar, mit seinen „unverzichtbaren Fähigkeiten“ für die Gemeinschaft. Jeder will sich damit von den anderen absetzen, einen Vorsprung an Bedeutung, Achtung und Wertschätzung für sich herausholen: schneller, besser, mehr sein und mehr können als die anderen. Aber je mehr jeder bemüht ist, sich vom anderen abzusetzen – desto schwächer wird ihr Miteinander, umso mehr leidet ihre Beziehung zueinander.

Am Ende der Wanderung mischt sich Jesus ein. Er wendet sich einem Kind zu, gewinnt sein Vertrauen – und lädt es ein, in den Kreis der Lehrlinge zu treten. Jesus, die Zuwendung Gottes in Person. Jesus, der genau weiß, wer er ist – nämlich Sohn Gottes. Jesus, der keine Rücksicht darauf nimmt, ob die Leute ihn für bedeutsam halten oder nicht – weil ihm jeder Mensch wichtig ist. Jesus, der darum

sein Leben für andere zum Totaleinsatz bringt.

Er zeigt seinen Leuten am Beispiel des Kindes einen anderen Weg: Wollt ihr bedeutsam sein, schenkt Zuwendung – frei, nicht berechnend.

Mit dem gesunden Wissen um meine Begabungen und Fähigkeiten dem anderen dienen, Diakonie üben. Nicht den vermeintlichen Vorsprung vor den anderen ausbauen, sondern anderen in ihren Lebensnöten beispringen. Könnte uns das nicht zu einer neuen Grundhaltung werden?

Diese neue Grundhaltung erlebe ich als Geben und Nehmen: Der andere nimmt sich Zeit, stellt persönliche Bedürfnisse und Möglichkeiten zurück, um mir zu helfen. Denn so wichtig, so bedeutsam bin ich für ihn. Dann wieder liegt es an mir, dem anderen beizustehen, wenn ich sehe, dass ich ihm helfen kann. Sein Dank kann nur aus einem kurzen Blick bestehen, der jedoch eine umso deutlichere Sprache spricht. Und dann spüre ich: Ich bin wer!

Wenn unser Miteinander mehr von der Zuwendung lebt als von der Suche nach dem persönlichen Vorsprung, dann sind wir weniger anfällig für die Sinnkrisen dieser Zeit mit ihrem verzweifelt Fragen: „Wer bin ich – bin ich wer?“ Das gilt übrigens auch für das Leben in der Familie und im „Hochleistungs-Business“ der internationalen Konzerne.

„Wenn jemand der Erste sein will (bedeutsam sein) – dann soll er der Diener (Diakon) von allen werden“. So Jesus in Markus 9,35.

Das braucht Mut – und gibt Mut! ◆


TRAUGOTT HOPP



47, ist evangelischer Theologe und Leiter der Akademie für Weltmission in Korntal. Er ist verheiratet mit Magdalene und Vater von drei Kindern.

*Aus unserer Diakonie*Erster Abend für unsere
Freunde und Förderer

Viele Informationen und angeregte Gespräche:
Der erste Abend für Freunde und Förderer war ein voller Erfolg.

 Zu einem Abend für Freunde und Förderer hatte die Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Ende Januar erstmals eingeladen. „Wir haben diesen besonderen Rahmen gewählt, um uns bei den Spendern und Sponsoren unserer diakonischen Werke herzlich für ihre treue Hilfe zu bedanken und sie gleichzeitig darüber zu informieren, was sie mit ihrem Geld bewirkt haben“, so Diakonie-Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle. Neben den aktuellen Spendeneingängen und deren Verwendung stand vor allem die Vorstellung der Arbeit der diakonischen Einrichtungen im Vordergrund.

„Wir machen unseren Dienst stellvertretend für unsere Gesellschaft. Es ist schön, wenn sich Menschen bereiterklären, mit Geld oder ehrenamtlicher Arbeit hier mitzuhelfen“, so Wolfgang Lorenz, ebenfalls Geschäftsführer der Diakonie.

„Information über die Verwendung von Spenden ist heute wichtiger denn je“, betont Wolfgang Lorenz weiter. „Spender haben einen Anspruch darauf, jederzeit erfahren zu können, was mit ihrem Geld geschieht. Die Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal ist kein undurchdringlicher Sozialkonzern,

von dem man nicht wirklich weiß, was er macht. Transparenz und der persönliche Kontakt zu unseren Freunden und Förderern sind uns ganz wichtig. Wir freuen uns, wenn sich Spender als wichtiger Teil unserer diakonischen Arbeit verstehen, ohne die wir den uns anvertrauten Menschen nicht so gute Angebote machen könnten.“

Bei einem leckeren Buffet kamen die Gäste, Privatpersonen genauso wie Handwerker, Einzelhändler und Unternehmer, miteinander ins Gespräch und lernten sich kennen. Fazit: Ein gelungener, informativer und angenehmer erster Abend für Freunde und Förderer der Diakonie in Korntal. Eine Fortsetzung wird folgen.



Anzeige

Einfach Liebenswert



Gary Chapman – Die fünf Sprachen der Liebe
Wie Kommunikation in der Ehe gelingt
Best-Nr. 330.126 | 12,95 Euro



Gary Chapman – Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder
Best-Nr. 330.335 | 12,95 Euro



Gary Chapman – Schlafräuber & Wonneproppen
Wie Kinder eine Ehe verändern
Best-Nr. 331.081 | 6,95 Euro

Blessings 4 you GmbH | Miranderstraße 10 | 70825 Korntal-Münchingen
Tel 0711-8386038 | Fax 0711-8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You

Hoffmannhaus Korntal

Ein ganz normaler Tag in der SIH-Markgröningen



In Markgröningen gibt es jetzt eine Sozialpädagogische Integrationshilfe (SIH) für Schülerinnen und Schüler. Die Jugendhilfe Hoffmannhaus Korntal bietet diese ambulante Jugendhilfemaßnahme für zurzeit sieben Kinder an. Schon gibt es eine Warteliste.

Stolz zeigt Ivonne (Name geändert) den Schreibtisch – ihren Schreibtisch. An der Wand davor hängt ein bunt bemalter Stundenplan, die Platte ist aufgeräumt. Die Wände der freundlich-hellen Räume der SIH sind mit Kinderbildern behängt, in der Ecke gibt es ein gemütliches Sofa, ein nagelneuer, von der Stadt Markgröningen finanzierter Kicker steht am Fenster. Nach der Schule besucht Ivonne drei Mal in der Woche die so genannte „Sozialpädagogische Integrationshilfe“ in der Betzgasse. Doch nicht nur zum Hausaufgabenmachen kommt die 12-Jährige hierher. „Wir essen zusammen Mittag und spielen viel“, berichtet sie. „Wir reden auch viel miteinander“, meint Sozialpädagoge Uwe Eitel, der die SIH leitet. „Die Kinder sollen sich darüber äußern lernen, wo sie der Schuh drückt. Aber natürlich wollen wir uns auch miteinander freuen, wenn es etwas Tolles zu berichten gibt.“ Ihm zur Seite steht Praktikantin Julia Stoll. „Geborgenheit zu schenken ist uns ganz wichtig“, ergänzt die Studen-

tin. Ivonne jedenfalls hat schon einiges gelernt in der SIH-Markgröningen: Zuhause waren Tischmanieren nicht so wichtig. Hier lernt sie, richtig mit Messer und Gabel umzugehen, und auch, das Essen nicht so herunter zu schlingen. Nach dem Essen kommt dann die Lernzeit. „Es geht uns darum, den Kindern eine Lernstruktur zu vermitteln“, erklärt Uwe Eitel. Dazu gehört es ebenso, Ordnung im Schulranzen zu halten und so grundlegende Dinge, wie einen Stift zu spitzen, damit man richtig malen und schreiben kann.

„Viele Kinder beherrschen diese grundlegenden Fähigkeiten heute nicht mehr“, weiß Uwe Eitel. Die ersten, die diese Defizite bemerken, sind häufig die Schulen. Ein dichtes lokales Netzwerk von Lehrern, Schulsozialarbeitern und dem Jugendamt nimmt sich deshalb der Kinder an, die Hilfe brauchen. Für jedes Kind wird ein so genannter Hilfeplan individuell ausgearbeitet. Die Kosten der SIH übernimmt das Jugendamt, bei dem Eltern diese Hilfe beantragen können.

Der Hilfeplan schließt auch das soziale Lernen ein. Die Sozialpädagogen machen den Kindern zahlreiche Freizeitangebote. „Im sozialen Training lernen sie Grenzen, Regeln und Umgangsformen kennen“, sagt

Bürgermeister Rudolf Kürner (vorne rechts) weiht zusammen mit Julia Stoll und Gästen den neuen Kicker der SIH-Markgröningen ein. Das Spielgerät ist ein Geschenk der Stadt.



Uwe Eitel. „Ein Spiel ‚Mensch ärgere dich nicht‘ hilft da oft mehr als eine Gardinenpredigt“. Auch die Zusammenarbeit mit den örtlichen Vereinen wird gesucht, um die Kinder in ihrem sozialen Umfeld zu integrieren. Sowohl Schulen als auch die Politik rechnen künftig mit einer steigenden Nachfrage nach dieser ambulanten Jugendhilfemaßnahme. „Wir können nicht so tun, als ob es bei uns keine Probleme auf diesem Feld geben würde“, sagt der Bürgermeister von Markgröningen, Rudolf Kürner. „Es gibt bereits eine Warteliste für die SIH beim Kreisjugendamt“, berichtet er. Aus diesem Grund ist er froh, dass die Jugendhilfe Hoffmannhaus in seine Stadt gekommen ist. Der ehemalige Kindergarten in der Betzgasse wurde von der Stadt zur Verfügung gestellt. Hier sollen ab Sommer bis zu 15 Kinder betreut werden.

„Junge Menschen brauchen Kompetenzen und Haltepunkte im Leben“, sagt der Leiter der Jugendhilfe Hoffmannhaus, Klaus-Dieter Steeb. „Doch es gibt keine Kompetenz ohne Werte“, fügt er an. Diese grundlegenden Werte im Miteinander ganz neu zu entdecken und schätzen zu lernen, macht Kindern wie Ivonne sichtlich Spaß.

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Nach Autorenlesung direkt zur Stadtbibliothek



Im Dezember noch musste die Lesung der Kinderbuchautorin Tina Zang, die während der Stuttgarter Buchwochen stattfinden sollte, abgesagt werden. Ihre Fans an der Johannes-Kullen-Schule in Korntal ließen sich davon aber nicht entmutigen. Sie bastelten kurzerhand ein Genesungsgeschenk, einen selbstgebastelten Karatehamster in Anleh-

nung an Zangs Buchserie, deren Held eben dieser „Karatehamster“ ist. Darüber freute sich die Schriftstellerin so sehr, dass sie extra zu einer Lesung an die Schule kam. Die Schülerinnen und Schüler backten „Hamsterfutterkekse“ und stellten zahlreiche Fragen zur Person der Autorin und natürlich zum Karatehamster selbst. Tina Zang las aus einem ihrer neuesten Titel vor: „Der

Karatehamster hebt ab“. Dann folgte eine Autogrammstunde. Stolz berichteten die Schüler ihren Eltern und Erziehern, dass sie die berühmte Buchautorin persönlich kennengelernt hatten. Und damit noch nicht genug: Einige Schüler der Schule für Erziehungshilfe gingen noch am gleichen Tag zur Korntaler Stadtbücherei, um sich Bücher von Tina Zang auszuleihen.

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Kicker der Johannes-Kullen-Schule stellen die beste Mannschaft unter den Erziehungshilfeschulen im Land



Die Fußballmannschaft der Johannes-Kullen-Schule Korntal hat zum zweiten Mal nacheinander ihren Heimvorteil genutzt und den KullenCup 2009 für Erziehungshilfeschulen in Baden-Württemberg für sich entschieden. Im Endspiel hieß es – auch dank lautstarker Unterstützung der Mitschüler

von den Rängen und motivierender, nagelneuer Trikots – 3:0 gegen die Oberlinschule Reutlingen.

Außerdem hatten Schulen für Erziehungshilfe aus Bietenhäusen, Esslingen, Heilbronn und Kirchheim/Teck teilgenommen. Auch ein Team aus Winnenden wollte teilnehmen, sagte jedoch wegen des

Amoklaufs vom März wieder ab. „Wir möchten besonders der Realschule und dem Gymnasium Korntal danken, die extra für unser Turnier auf einen Tag Sportunterricht verzichtet haben“, sagte Sonderschullektor Walter Link, aus dessen Händen seine siegreichen Schüler den Pokal entgegen nahmen.

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Neue Schülerzeitung: „JKS-Remix“



Als Schüler in die Rolle eines Journalisten zu schlüpfen, war eine große Herausforderung. Sechs Jugendliche aus fünf verschiedenen Klassen der Johannes-Kullen-Schule haben es als Redaktionsteam unter Anleitung von Referendarin Christine Schmalenbach gewagt und sind mächtig stolz auf ihr Erstlingswerk, die Schülerzeitung „JKS-Remix“. Neben ihren eigenen Beiträgen sammelten sie auch Artikel von Schülern anderer Klassen zur Veröffentlichung. So kam eine bunte Mischung von bebilderten Berichten über Schulveranstaltungen, Interviews, einer Buchvorstellung sowie Rätseln zusammen. Als Vorbereitung für die Herausgabe der ersten Ausgabe besichtigte das Redaktionsteam das Druckzentrum der Stuttgarter Zeitung in Möhringen. Die neue Schülerzeitung stieß beim Verkauf auf großes Interesse – nicht nur bei den Schülern, sondern auch bei Lehrern und Erziehern der Jugendhilfeeinrichtungen in Korntal. Der Erfolg der ersten Ausgabe ermutigte die jungen Journalisten, zum Sommer eine zweite vorzubereiten.



Hoffmannschule Wilhelmsdorf

Eine moderne Holzfräsmaschine für die Schreinerei



Die Stärke der neuen Sonderberufsfachschule der Jugendhilfe Wilhelmsdorf (Seite 24) ist es, dass sie zur Vorbereitung der Jugendlichen auf die Berufswelt mit den Regiebetrieben des Hoffmannhauses zusammenarbeitet. Landwirtschaft, Hauswirtschaft und Schreinerei befinden sich direkt auf dem Heimgelände und bieten Einblick in verschiedene Handwerke. Natürlich benötigen diese Bereiche auch die richtige Ausstattung. Die Schreinerei konnte jetzt mit Hilfe von Spendern eine neue Holzfräsmaschine anschaf-

fen. „Jeder Schreiner träumt von einer solchen Maschine“, schwärmt der Leiter der Schreinerei Hans-Jürgen Bauer. Die Maschine fräst, schleift und nutet; sie ist programmierbar und verfügt über eine Absauganlage. „Mit diesem Gerät sind wir auf der Höhe der Technik und können die Schüler unserer Sonderberufsfachschule optimal mit der modernen Schreinerei vertraut machen“, fährt Bauer fort. Finanziert wurde sie zu einem großen Teil durch die Zuwendung der Graf-von-Pückler-Stiftung in Gaildorf, die 10000 Euro der Kaufsumme übernahm.

Hoffmannschule Wilhelmsdorf

Neu: Sonderberufsfachschule in Wilhelmsdorf



Wer ohne Schulabschluss bleibt, hat kaum Chancen auf eine Lehrstelle. Das Hoffmannhaus Wilhelmsdorf startete jetzt eine Initiative, die Jugendlichen berufliche Schlüsselqualifikationen vermittelt und den Übergang in eine Ausbildungsmaßnahme gestaltet: eine Sonderberufsfachschule.

Im Hoffmannhaus Wilhelmsdorf kennt man sich aus mit Jugendlichen, die sich sehr schwer tun mit der Schule. In der Hoffmannschule, die zum Hoffmannhaus gehört, fördert man Schülerinnen und Schüler, die durch das Raster der Regelschulen gefallen sind. Kleine Klassen und eine intensive sonderpädagogische Betreuung sind Markenzeichen dieser Schule für Erziehungshilfe.

Wenn der Plan fürs Leben fehlt

Immer mehr Schüler sind aufgrund einer problematischen familiären Situation oder wegen anderer „Entwicklungs handicaps“ mit der Lernsituation überfordert, verweigern den Unterricht oder brechen die Schule ganz ab. Dazu kommen diejenigen, die zwar den Hauptschulabschluss geschafft haben, aber beim Übergang von der Schule zur Ausbildung Schwierigkeiten haben. „Besonders an diesem Punkt ihrer Entwicklung brauchen sie intensive Begleitung und



Der Fachlehrer und Leiter der Schreinerei, Hans-Jürgen Bauer, mit Schülern der Sonderberufsfachschule beim Abschleifen eines Möbelstücks.

Unterstützung“, sagt Gerhard Haag, Gesamtleiter im Hoffmannhaus. „Oft haben die Jugendlichen einfach keinen Plan fürs Leben. Aber genau diesen wollen wir mit ihnen gemeinsam entwickeln“, ergänzt er. Haag hat weitere Problemfelder ausgemacht: „Vielen Jugendlichen fehlt es an der Fähigkeit, sich selbst zu organisieren. Bei ihnen sind wichtige soziale Kompetenzen unterentwickelt, aber ausbaufähig. Dazu kommt der Migrationshintergrund mancher Schüler, der das Einleben in der Gesellschaft ohnehin sehr schwer macht.“ Die sozialpolitischen Daten belegen den Handlungsbedarf auf diesem Feld. Trotz

sinkender Schülerzahlen steigt die Zahl der Schulabbrecher ohne Hauptschulabschluss landesweit an. Das Hoffmannhaus will hier gegensteuern. Für Gerhard Haag und sein Team war es deshalb wichtig, an dieser Nahtstelle anzusetzen und für Jugendliche eine Möglichkeit zu schaffen, die ihnen die Chance auf eine reguläre Ausbildung offen lässt. Dieses neue Konzept des Hoffmannhauses heißt „Sonderberufsfachschule“.

Kombination aus Theorie und Praxis

„Unser Ziel ist es, dass Jugendliche erwerbstätig werden und nicht von staatlichen Transferleistungen abhängig blei-

Altenzentrum Korntal

Herzlichen Glückwunsch: Die Tagespflege wird fünf



Die Tagespflege des Altenzentrums Korntal wird im Mai fünf Jahre alt. Sie ist ein Angebot für ältere Menschen, die Pflege und Betreuung benötigen, jedoch abends und am Wochenende in ihrer vertrauten Umgebung leben möchten. Die Tagespflege ist aber auch für die pflegenden Angehörigen eine Unterstützung, denn diese werden auf diese Weise entlastet – und das schon beim

Bringen und Abholen. „Dabei helfen ehrenamtliche Fahrer“, sagt die Leiterin des Altenzentrums Korntal, Esther Zimmermann. „Sie holen unsere Gäste in einem Rollstuhl gerechten Kleinbus ab und bringen sie auch wieder nach Hause.“ In wohnlichen und hellen Räumen verbringen bis zu zehn Gäste den Tag miteinander: Gemeinsame Mahlzeiten, verschiedene Beschäftigungsangebote wie Gymna-

stik, Spaziergänge und Gedächtnistraining sowie kulturelle Veranstaltungen fördern ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Der 87-jährigen Theodora Spellenberg jedenfalls gefällt es gut in der Tagespflege: „Hier sind alle so nett und aufmerksam mir gegenüber“, sagt sie. Am besten gefällt ihr, dass sie mit ganz unterschiedlichen Menschen zu tun hat. „Wir kommen nicht nur geographisch gesehen von unter-

ben“, so Gerhard Haag. Erreichen will er dies mit einer Kombination aus Theorie und Praxis, mit der Verknüpfung von Hoffmannschule und hauseigenen Betrieben. Auch der Einsatz eines Jugendberufshelfers, der ausgewählte Jugendliche der Hoffmannschule mit besonderem Unterstützungsbedarf individuell begleitet, sowie der Aufbau von Kooperationsbeziehungen zu Handwerksbetrieben, Industrie und Dienstleistung sind wichtige Bausteine im Gesamtkonzept.

Individuelle Betreuung

Die „speziellen Schüler“ brauchen eine spezielle Umgebung, in der sie durch kontinuierliche Beziehungen Vertrauen zu den Fachkräften entwickeln können, um durchzuhalten und schließlich ihr Ziel, die so genannte „Ausbildungsfähigkeit“, zu erreichen. Im Hoffmannhaus nutzt man dazu die sich bietenden Synergien auf dem Heimgelände. Die Hoffmannschule ist nur wenige Meter vom Haupthaus der Jugendhilfeeinrichtung und den Regiebetrieben entfernt. Alles ist überschaubar, die Wege kurz, Lehrer der Hoffmannschule und die Leiter der Betriebe – die gleichzeitig die Fachlehrer des Praxisteils sind – bekannt. Die Klassenstärke wird nicht mehr als 10 bis maximal 12 Schüler betragen, der Jugendberufshelfer ist ebenfalls vor Ort. „Das

sind beste Voraussetzungen für eine auf den jeweiligen Jugendlichen abgestimmte Förderung“, ist Gerhard Haag überzeugt.

Was man alles machen kann

„Wir bieten alles kompakt aus einer Hand an“, sagt Gerhard Haag. Besonders der Einblick in die praktische Berufstätigkeit, die das Hoffmannhaus bietet, kann sich sehen lassen: Da ist der landwirtschaftliche Betrieb mit Vieh- und Milchviehhaltung sowie dem Kartoffel- und Futteranbau. Die Hauswirtschaft bietet die Bereiche Großküche, Wäscherei, Näherei und Gebäudereinigung. Last but not least gibt es auf dem Gelände des Hoffmannhauses die Schreinerei. Hier können die Sonderberufsfachschüler erleben, wie es in einer Bauschreinerei, einer Glaserei, beim Innenausbau und beim Möbelschreinern zugeht. „Wir nutzen un-

sere hauseigenen Betriebe, um eine hohe berufs- und praxisorientierte Grundqualifikation der Schüler zu erreichen“, sagt Gerhard Haag. Projekte wie „Gemüseanbau“ oder „Catering“ sollen hier in Kleingruppen von durchschnittlich drei bis vier Jugendlichen an jeweils zwei bis drei Tagen in der Woche durchgeführt werden.

„Wir hoffen, dass die Jugendlichen von diesem Angebot Gebrauch machen. Für sie ist die Sonderberufsfachschule eine gute Grundlage für ihr weiteres Leben. Eine große Chance, auf diesem Weg zu einem Ausbildungsplatz zu kommen, ist sie allemal“, so Gerhard Haag.

Anfragen und Infos unter: 075 03/203-0 oder per E-Mail: jugendhilfe@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

Altenzentrum Korntal

Mit allen Sinnen: Gottesdienst im Altenzentrum



Es ist der letzte Mittwoch im Monat gegen 10 Uhr. Dank ehrenamtlicher Hilfe haben sich ca. 40 Bewohnerinnen und Bewohner vom Altenzentrum Korntal in der Begegnungsstätte versammelt. Ein aufgebauter Altar und die brennenden Kerzen verbreiten eine feierliche Atmosphäre. Bewohner, die sonst kaum länger auf einem Platz verweilen, sitzen anständig da. Glockengeläut der Dresdner Frauenkirche erfüllt den Raum – es kommt zwar vom Band, aber es verdeutlicht: Der Gottesdienst beginnt. Nach einem Orgelvorspiel werden die Besucher von Pfarrer Michael Wanner im Talar begrüßt. Nach einer festen Liturgie verläuft der Gottesdienst. Die Predigt orientiert sich an einem Gegenstand. Heute geht es um Gottes Wort. Michael Wanner hat eine große Bibel dabei. Er öffnet sie und allerlei Gegenstände kommen zum Vorschein: Ein Brot (Gottes Wort



ist Brot des Lebens), ein Stein (auf Gottes Wort kann man bauen) usw. Nach dem Orgelnachspiel bleiben alle ganz ruhig sitzen. Man spürt es richtig, unsere Bewohner sind zur Ruhe gekommen und ermutigt.

Wir merken, dass die Bewohnerinnen und Bewohner diesen Gottesdienst mit allen Sinnen begreifen und erleben. Auf diese Weise ist er eine wertvolle Ergänzung zu den Fernsehübertragungen des Sonntagsgottesdienstes aus dem Großen Saal der Ev. Brüdergemeinde ins Altenzentrum.

schiedlichen Orten. Wir haben auch ein ganz unterschiedliches Leben geführt. Das finde ich sehr interessant.“

Übrigens: Ist der Tagesgast in eine Pflegestufe eingestuft, beteiligt sich die Pflegekasse an den Kosten. Kommen Sie einmal zu einem Schnuppertag vorbei! Informationen gibt es im Altenzentrum unter Telefon 0711/8 3630-0 und

www.altenzentrum-korntal.de.

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

Großbrand in Wilhelmsdorf



Ein Großbrand zerstörte am frühen Morgen des Karsamstags einen großen Teil des Dachgeschosses des Haupthauses der Jugendhilfe Hoffmannhaus in Wilhelmsdorf. Neun Personen, die sich in den Wohnungen dieses Gebäudeteils aufhielten, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Durch die Löscharbeiten, an denen 120 Feuerwehrleute teilnahmen, wurde das gesamte Haupthaus stark in Mitleidenschaft gezogen. Gerhard Haag, Gesamtleiter des Hoff-

mannhauses, glaubt nicht daran, dass das Haupthaus bald wieder benutzt werden kann. Er rechnet mit einer aufwändigen Totalsanierung. Auf jeden Fall beeinträchtigt der Vorfall die Arbeit der Jugendhilfeeinrichtung. Vor allem das Löschwasser hat im gesamten Haus große Schäden angerichtet. Noch Tage nach dem Brand roch es stark nach Rauch. Selbst im Erdgeschoss des Fachwerkhäuses aus dem Jahre 1830 hängen Balken, Tapetenfetzen, Abdeckungen und Füllmaterialien von der Decke herunter. In der Dachwohnung wird das ganze Ausmaß des Brandes sichtbar: Pechschwarze Wände, herausgerissene Balken und Wände, die grelles Tageslicht hereinlassen, herumliegende Schuhe, Flaschen, umgestoßene Stühle und angebrannte Matratzen.

für Mitarbeiter angeboten.“ „Ein besonderer Dank gilt den Einsatzkräften der Feuerwehren, die in stundenlangem und teils lebensgefährlichem Einsatz ihren Dienst getan haben“, ergänzt Gerhard Haag. „Dafür sind wir sehr dankbar!“

Doch nun heißt es erst einmal, sich in den Provisorien für Büros und Küche einzurichten. Wie lange man auf diese Notlösungen angewiesen ist, bleibt abzuwarten. „Unsere Versicherung kommt zwar für einen Großteil des Schadens und der Folgekosten auf. Doch es bleiben immer noch erhebliche Kosten übrig“, sagt Gerhard Haag. „So müssen wir zum Beispiel die Wohngemeinschaften im Haupthaus neu ausstatten. Deshalb sind wir Ihnen dankbar für jede finanzielle Unterstützung. Vielen Dank dafür!“



Ein zerstörter Laptop in einer Wohnung des Haupthauses

Große Hilfsbereitschaft

„Nach dem Brand erlebten wir eine große Hilfsbereitschaft“, berichtet Erziehungsleiter Christoph Lutz. „Von der Bevölkerung wurden uns sogar Übergangswohnungen

Das Spendenkonto

der Jugendhilfe Hoffmannhaus:

Kennwort: Brandkatastrophe Hoffmannhaus; Konto-Nr.: 80800127 bei der Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10).

Hoffmannhaus Korntal

Diakonie trauert um Werner Bizer



Die Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal trauert um den langjährigen Leiter des Kinderheims Hoffmannhaus Werner Bizer. Er starb am 27. März im Alter von 82 Jahren in Korntal. Bizer war 1952 in den Dienst der Ev. Brüdergemeinde getreten. 1958 hatte er die Leitung der Landwirtschaft des Hoffmannhauses übernommen. Hausvater und Heimleiter dieses so genannten „großen Kinderheims“ war er in der Zeit von 1962 bis 1991. Bizers Name wird vor allem mit den Pferden im Hoffmannhaus in Verbindung gebracht. Schon in den 1950er Jahren entdeckte er die heilsame Wirkung der Tiere auf verhaltensauffällige Kinder und be-

gründete daraufhin den therapeutischen Reitbereich des Hoffmannhauses. „Einige Kinder hatten zu den Pferden ein besseres Verhältnis als zu Menschen“, beschrieb er

selbst einmal die Wirkung dieses heilpädagogischen Ansatzes. Bizer war Träger des Kronenkreuzes in Gold des Diakonischen Werks in Deutschland sowie des Verdienstordens der Bundesrepublik am Bande.

Werner Bizer und seine Frau Gudrun, die im August 2008 verstarb, galten vielen als Hauseltern alten Stils, die unermüdlich für die Kinder des Hoffmannhauses da waren. Mit viel Engagement, großer Herzlichkeit und einem großen Maß Pioniergeist und Beharrlichkeit entwickelte Bizer in über 30 Jahren bei der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde in der Heimlandschaft kaum bekannte Gebiete: Ferienmaßnahmen für Kinder und das Therapeutische Reiten. So

Werner Bizer (1926 bis 2009) der Begründer des Therapeutischen Reitens in Korntal



Flattichhaus Korntal

POINT-Mitglieder wollen weiter schenken



CDs, Fußbälle, Schminksachen und Spiele waren nur einige Geschenke, die die Fitness-Mitglieder des POINT-Sports.Wellness.Club in Gerlingen für die Kinder und Jugendlichen des Flattichhauses Korntal besorgt und liebevoll eingepackt hatten.

„Die Idee für dieses Projekt ist im Sommer 2007 entstanden, als wir uns Gedanken darüber machten, wie wir zu Weihnachten eine lokal ansässige Einrichtung unterstützen könnten“, sagt Claudia Schölkopf, Marketingleitung des POINT. Und aufgrund der großen Nachfrage im Jahr 2007 fand diese Aktion zu Weihnachten 2008 bereits zum zweiten Mal statt. Kinder und Jugendliche des Flattichhauses Korntal sowie betreute Familien wurden zu Weihnachten mit kleinen Geschenken überrascht. Die Kinder hatten eigenhändig ihre Wunschzettel ausgefüllt und diese wurden dann an den Weihnachtsbaum im POINT gehängt. Alle Fitness-Mitglieder hatten nun die Möglichkeit, nach persönlichem Gefallen einen Wunschzettel aus-

Freude auf beiden Seiten: Sandra Gärtner und Lea Schakurski (von links) übergeben die Weihnachtsgeschenke an Schwester Anne Messer und einige Kinder



zuwählen und mitzunehmen. Mehr als 50 Geschenke kamen auf diese Weise zusammen. Am 17. Dezember 2008 wurden die Päckchen dann an Heimleiterin Anne Messner und stellvertretend an einige Kinder übergeben.

„Schon im November 2008 haben unsere Mitglieder gefragt, ob wir auch nächstes Jahr wieder einen Baum aufstellen und Geschenk wünsche dran hängen“, freut

sich Jürgen Steigele, Inhaber des POINT, über das rege Interesse der Sportler. „Bereits nach vier Tagen, in denen fast immer ein großer Andrang um den Weihnachtsbaum und die Wunschzettel herrschte, waren alle Wünsche vergriffen. Für uns ein Grund, diese Geschenkaktion auch im Jahr 2009, hoffentlich wieder mit Unterstützung des Flattichhauses, durchzuführen“, sagt Claudia Schölkopf.

Flattichhaus Korntal

Neue hauswirtschaftliche Betriebsleiterin

war das große Ferienlager in Wilhelmsdorf im Kreis Ravensburg jedes Jahr der Höhepunkt für Kinder und Jugendliche des Hoffmannhauses. Und auch seine große Pferdeleidenschaft konnte er seit 1958 mit der Tätigkeit als Heilpädagoge verbinden. Das 50-jährige Jubiläum seines Lebenswerks, des Therapeutischen Reitens im Hoffmannhaus, feierte er 2008 noch mit. Als Bizer 1991 die Leitung des Hoffmannhauses abgab, ging auch die Ära der „großen Stadtreiterei“ in Korntal zu Ende, in der über 250 externe Pferdefreunde Tiere und Reitanlagen des Hoffmannhauses genutzt hatten. Zudem hatte Werner Bizer in dieser Zeit rund 50 Pferdewirte ausgebildet.



Anna Figge ist neue hauswirtschaftliche Betriebsleiterin in der Jugendhilfe Flattichhaus. Sie tritt die Nachfolge von Annette Wagner an. Die 27-Jährige stammt aus Lorsch an der Bergstraße. Vor der Ausbildung zur Hauswirtschafterin besuchte sie die Bibelschule „Glaubenszentrum Bad Gandersheim“. Nach ihrem Berufsabschluss satzte sie eine Weiterbildung zur hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin drauf und ging danach auf große Reise: Zehn Monate Mexiko. Seit Mitte Oktober ist sie nun im Flattichhaus für Küche und Hauswirtschaft verantwortlich. Ihr erster Eindruck von der

neuen Stelle: „Ich fühle mich hier wohl. Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich und herausfordernd.“



Anna Figge ist gut in Korntal angekommen.

Aus unserer Diakonie

Diakonie der Ev. Brüdergemeinde beim Kongress christlicher Führungskräfte 2009



Christliche Gemeinden werden sich in Zukunft stärker den materiellen und geistlichen Nöten ihrer Mitmenschen stellen müssen. Diese Hilfen erstreckten sich auf nahezu alle Bereiche des Lebens, wie Erziehung, Partnerschaft, die Gestaltung des Alters sowie den Umgang mit Ausländern und die Berufsfindung Jugendlicher. Darauf haben Pfarrer Michael Wanner und Geschäftsführer Wolfgang Lorenz von der Ev. Brüdergemeinde Korntal beim Kongress christlicher Führungskräfte, der im Februar in Düsseldorf stattfand, in ihrem Seminar zum Thema „Wie kann eine Gemeinde diakonisch wirken?“ aufmerksam gemacht. Für Gemeinden gebe es dabei viele Möglichkeiten, zeitgemäße diakonische Aktivitäten zu entwickeln, die weder große organisatorische noch finanzielle Vorleistungen erfordern.

Ein guter Einstieg, um diakonisches Handeln in der Gemeinde zur Entfaltung zu bringen, sei beispielsweise die Arbeit unter ausländischen Mitbürgern. Über das Angebot an Sprachkursen, Hausaufgabenbetreuung für Schüler und der Hilfe bei Behördengängen seien Migranten sehr dankbar. „Für diese Menschen ist das eine großartige Möglichkeit, in die deutsche Gesellschaft hineinzufinden und Freunde zu gewinnen“, sagte der Geschäftsführer der Ev. Brüdergemeinde, Wolfgang Lorenz. Weitere Betätigungsfelder seien moderierte Eltern-Treffs, um Tipps zur Erziehung auszutauschen, und Hilfen für Jugendliche, die nach einem geeigneten Beruf Ausschau hielten. „In nahezu jeder Gemeinde gibt es Leute mit Personal- und Führungserfahrung. Beispielsweise könnten sie ein Bewerbungstraining anbieten“, so Lorenz.

Zusammenarbeit mit Einrichtungsdiakonie

Die Referenten machten den Gemeinden zugleich Mut, auf die örtliche Einrichtungsdiakonie zuzugehen und Hilfe anzubieten. So sei das Personal in Altenzentren oft sehr dankbar, wenn sich ehrenamtliche Mitarbeiter fänden, die mit alten Men-

schen spazieren gehen oder ihnen vorlesen. Des Weiteren berichteten Wanner und Lorenz von Senioren der Brüdergemeinde, die regelmäßig Kindern der Kinderheime zeigen, wie sie ihre Fahrräder reparieren können. Eine andere ehrenamtliche Mitarbeiterin, die sonst professionelle PC-

Kurse anbietet, gebe Computerkurse für Jugendliche in der Jugendhilfe. Auch ein Kleidermarkt habe in Korntal Furore gemacht. Hier wird neuwertige Damenkleidung zu sehr günstigen Preisen angeboten und so für Frauen mit niedrigem Einkommen erschwinglich. Ebenso verwies Michael Wanner auf ein Pflegeelternprogramm. Hier seien insbesondere christliche Eltern gefordert, sich Gedanken dar-

über zu machen, ob sie einem Kind aus schwierigen familiären Verhältnissen ein Zuhause auf Zeit gewährten und mit einem christlichen Lebensstil vertraut machen. „Die überwiegende Anzahl dieser Initiativen sind ohne großen Aufwand durchführbar. Was es vor allem braucht, ist eine Analyse des Bedarfs und ein Herz für die Menschen, denen man sich widmet“, so Michael Wanner.



Geschäftsführer Wolfgang Lorenz (li.) und Pfarrer Michael Wanner

Aus unserer Diakonie

Für eine multifunktionale Diakonie



Eine ganz neue Erfahrung für die Firma DATALINK in Leonberg: Bisher statteten die Mitarbeiter gewerbliche und industrielle Kunden mit modernen Druckern, Scannern und Kopierern aus. Jetzt haben sie zum ersten Mal auch ein diakonisches „Unternehmen“, die Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal nämlich, mit den neuesten Multifunktionsgeräten versorgt. „Die Arbeit in den drei Kinderheimen, den beiden Schulen und im Altenzentrum ist natürlich ganz anders als die Bereiche, für die wir sonst arbeiten“, sagt Projektleiter Roland Weber von DATALINK. Umso

mehr haben er und seine Mitarbeiter die diakonischen Einrichtungen der Ev. Brüdergemeinde in Korntal und Wilhelmsdorf schätzen gelernt. „Das ist eine wichtige soziale Arbeit, die hier geleistet wird“, ist DATALINK-Geschäftsführer Werner Quessel überzeugt. Um es nicht nur bei lobenden Worten zu belassen, legte seine Firma noch einen Betrag auf den Buchwert der Altgeräte drauf, die komplett durch moderne Technik ersetzt wurden. So kam die stolze Summe von 22 000 Euro zusammen, die Werner Quessel an Diakonie-Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle via Scheck übergab.

Aus unserer Diakonie

„Schulbauernhof Zukunftsfelder“ in Korntal startet 2010



Die Schulstadt Korntal-Münchingen wird 2010 um eine pädagogische Variante reicher werden. Dann geht der „Schulbauernhof Zukunftsfelder“ der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal an den Start. Die Stadtverwaltung hat grünes Licht für den Bau des Hofes am Lotterberg am Fuß des Grünen Heiners gegeben. „Wir sind der Stadtverwaltung und dem Stadtrat sehr dankbar, dass sie dieses wichtige Projekt mit so viel Wohlwollen behandelt haben“, sagt der Vorsteher der Ev. Brüdergemeinde und Initiator des Schulbauernhofs, Dieter Messner. Wenn die Zeitpläne eingehalten werden können, werden die ersten Klassen ab dem Schuljahr 2010/11 für jeweils eine Woche auf dem Hof leben und lernen. Er ist der einzige Schulbauernhof im Umkreis von 100 Kilometern und erst der zweite seiner Art in Baden-Württemberg.

Architektonisch wird der Schulbauernhof an ein Schiff erinnern, in dessen Bauch die Stallungen untergebracht sind. Diese „Arche“ soll alte Nutztierassen, deren Bestand



Freuen sich über den baldigen Baubeginn des Korntaler Schulbauernhofs (vlnr.): Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle, Projektleiterin Anke Rittberger und Ulrike Mörk vom Architekturbüro Archeplan, Johannes Frey, Leonberg

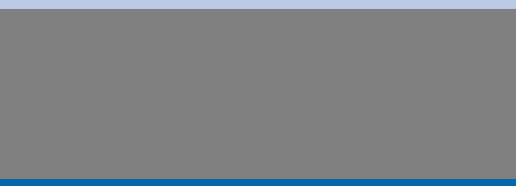
gefährdet ist, aufnehmen. Die Tiere werden unter fachkundiger Anleitung von den Schulklassen versorgt werden. Geplant ist die Haltung von Limpurger Kühen, deutschen Sattelschweinen, Sperber- und Vorwerkhühnern, Coburger-Fuchsschafen und Thüringer Waldziegen. „Das sind alles robuste, ursprüngliche Rassen, die gut zur wenig technisierten Arbeitsweise des Hofes passen“, sagt Anke Rittberger, die Projektleiterin des Schulbauernhofs Zukunftsfelder.

Die Klassen bleiben jeweils fünf Tage auf dem Hof. Hier bewirtschaften sie den Gemüsegarten, backen Brot, melken die Kühe, stellen Käse her und verarbeiten Wolle. Sie kochen selbst und lernen dabei, wie man sich gesund ernährt. Die Schüler werden in Kleingruppen eingeteilt, die verschiedene Arbeiten erledigen. Das fördert die Teamfähigkeit, und die Schüler übernehmen Verantwortung füreinander. „Es ergeben sich viele Anknüpfungspunkte zum Schulunterricht, beispielsweise in Mathematik, Kunst, Religion oder Biologie“, sagt Anke Rittberger. „Der Schulbauernhof Zukunftsfelder ist damit eine gute Ergänzung zur Schule.“

Die Kosten für den ersten Bauabschnitt des Hofes sowie die Betriebskosten für die ersten Jahre betragen rund 1,2 Millionen Euro. Dieses Geld haben ausschließlich private Geldgeber, Firmen aus der Umgebung und private Stiftungen aufgebracht. Die Diakonie der Ev. Brüdergemeinde ist Trägerin des Projekts. Synergien ergeben sich zwischen dem landwirtschaftlichen Bereich der Diakonie und dem Schulbauernhof.

Die rund 600 000 Euro, die zur völligen Fertigstellung noch fehlen, hoffen die Verantwortlichen durch weitere Spender und Sponsoren zusammenzubekommen. Vor allem für die Betriebskosten werden noch Financiers gesucht, um Kosten für das nötige pädagogische Personal, Futter, Tierarzt und Energie decken zu können.

Informationen gibt es unter: Schulbauernhof Zukunftsfelder, Anke Rittberger, Tel.: 0711/620 07 59-12, E-Mail: kontakt@schulbauernhof-zukunftsfelder.de Der Prospekt zum Schulbauernhof kann auf der Internetseite www.diakonie-korntal.de heruntergeladen werden. Außerdem ist hier eine Bildergalerie des Modells der „Arche“ zu sehen.



Scheckübergabe an einem der neuen Multifunktionsgeräte: Diakonie-Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle (re.) nimmt die Spende aus der Hand von DATALINK-Chef Werner Quessel unter den Augen der beiden Projektmanager von Seiten der Diakonie, Christian Nau (li.), und von DATALINK, Roland Weber (2. von rechts), entgegen.

UNSERE Einrichtungen

Aus unserem Leitbild:

„Der Diakoniegedanke der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal entspringt der missionarischen Verantwortung. Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblisches Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde verbunden.“

Die folgenden Seiten geben Ihnen einen Überblick über unsere diakonischen Einrichtungen.



**Verwaltung
Diakonie der
Ev. Brüderge-
meinde Korntal**

Saalplatz 1, 70825
Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/83 98 77-0
Fax 07 11/83 98 77-90
info@diakonie-bgk.de

- Geschäftsführer:
Veit-Michael Glatzle
Wolfgang Lorenz

Diakonierat der Diakonie der Ev. Brüder- gemeinde Korntal gemeinnützige GmbH

- *Dieter Messner*, Vorsteher
- *Michael Wanner*, Pfarrer, Vorsteher
- *Veit-Michael Glatzle*, Geschäftsführer
- *Wolfgang Lorenz*, Geschäftsführer
- *Klaus Andersen*, Brüdergemeinderat
- *Peter Engenhard*, Brüdergemeinderat
- *Paul-Ulrich Link*, Brüdergemeinderat
- *Matthias Rebel*, Geschäftsführer
- *Esther Zimmermann*,
Leiterin Altenzentrum
- *Klaus-Dieter Steeb*,
Leiter Hoffmannhaus Korntal



**Hoffmannhaus
Wilhelmsdorf
(Kreis Ravensburg)**

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03/2 03-0
Fax 075 03/2 03-60
jugendhilfe@hoffmannhaus-
wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
Betreuung in stationärer, teilstationärer
und ambulanter Erziehungshilfe für
Kinder und Jugendliche in Wilhelmsdorf,
Bad Waldsee und Ravensburg.

- Gesamtleitung:
Gerhard Haag, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)
- Erziehungsleitung:
Christoph Lutz, Diakon/Sozialpädagoge



**Hoffmannhaus
Korntal**

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 30 82-0, Fax 07 11/8 30 82-90
info@hoffmannhaus-korntal.de
www.hoffmannhaus-korntal.de
Betreuung in der stationären, teilstatio-
nären und ambulanten Erziehungshilfe
für Kinder, Jugendliche und Volljährige
im Alter von sechs bis 21 Jahren mit
Standorten in Korntal, Gerlingen, Mark-
gröningen und Vaihingen/Enz.

- Leitung:
Klaus-Dieter Steeb,
Dipl.-Heilpädagoge (FH), Erziehungslei-
tung stationärer Bereich
- Erziehungsleitung teilstationärer Bereich:
Thomas Korell, Pädagoge M.A.
- Erziehungsleitung ambulanter Bereich
und Außenstelle Vaihingen/Enz:
Wolfgang Kapp, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)



**Hoffmannschule
Wilhelmsdorf
(Kreis Ravensburg)**

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03/2 03-0
Fax 075 03/2 03-60
hoffmannschule@hoffmannhaus-
wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
Sonderschule am Heim für Erziehungs-
hilfe mit dem Bildungsziel der Förder-
schule und der Grund- und Hauptschule.

- Schulleitung:
Markus Bichler, Sonderschulrektor
Günther Kaps, Sonderschulkonrektor



**Johannes-Kullen-
Schule Korntal**

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 30 82-51 / -50
Fax 07 11/8 30 82-59
info@johannes-kullen-schule.de
www.johannes-kullen-schule.de
Private Schule für Erziehungshilfe im
Verbund mit Hoffmannhaus und Flattich-
haus Korntal; Grund-, Haupt- und För-
derschule; Außenstellen: Waldschule
Bietigheim-Bissingen, August-Lämmle-
Schule Leonberg; Sonderpädagogischer
Dienst für Grund-, Haupt-, Real- und
Sonderschulen im Landkreis Ludwigsburg
und im Altkreis Leonberg. Sonderpädago-
gische Frühberatung für Eltern und Erzie-
herinnen von Vorschulkindern im Land-
kreis Ludwigsburg.

- Leitung:
Walter Link, Sonderschulrektor
Karl-Georg Gutjahr, stellv. Schulleiter

www.diakonie-korntal.de



**Flattichhaus
Korntal**

Münchinger Straße 1
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/83 99 32-0

Fax 07 11/83 99 32-39

info@flattichhaus.de

www.flattichhaus.de

Betreuung in der stationären, teilstationären und ambulanten Erziehungshilfe für Kinder von drei bis 21 Jahren mit Standorten in Korntal, Ditzingen und Bietigheim-Bissingen.

• **Leitung:**

Schwester Anne Messner,
Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

• **Erziehungsleitung:**

Tanja Müllerschön, Dipl.-Pädagogin
Joachim Friz, Diakon, Sozialarbeiter,
Lehrender Transaktionsanalytiker,
Supervisor



Kindergärten

Kindergarten Gartenstraße

Gartenstr. 5, 70825 Korntal-Münchingen

Tel. 07 11/83 32 13

• **Leiterin:** *Gudrun Woschnitzok*

Wilhelm-Götz-Kindergarten

Charlottenstraße 51, 70825 Korntal-

Münchingen, Telefon 07 11/83 72 99

• **Leiterin:** *Gudrun Woschnitzok*

www.kindergarten-korntal.de



**Altenzentrum
Korntal**

Friederichstraße 2

70825 Korntal-Münchingen,

Tel. 07 11/8 36 30-0, Fax 07 11/8 36 30-900,

info@azkt.de

www.altenzentrum-korntal.de

• *Betreutes Wohnen*

• *Pflegeheim*

• *Kurzzeitpflege*

• *Tagespflege*

• **Leitung:** *Esther Zimmermann,*

Dipl. Pflegewirtin (FH)

• **Pflegedienstleitung:** *Angret Dinse*



**Familienzentrum
des
Flattichhauses**

Wilhelmsdorfer Straße 8

70825 Korntal-Münchingen

Tel. 07 11/8 35 04 73

Fax 07 11/8 35 04 74

info@familienzentrum-korntal.de

www.familienzentrum-korntal.de

• **Leitung:**

Ursula Gampper,
Sozialdiakonin, Sozialarbeiterin



KM Sozialstation

Friederichstraße 1, 70825 Korntal-

Münchingen, Tel. 07 11/8 36 72 42

• **Geschäftsführer:** *Jörg Henschke*

• **Pflegedienstleitung:**

Schwester Sylvia Bertele

In der KM Sozialstation ist die Ev. Brüder-

gemeinde Korntal neben dem Korntaler

Füreinander-Miteinander e.V. und der

Stadt Korntal-Münchingen Gesellschafter.

» Unterstützen Sie die Arbeit der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde mit Ihrer Spende!

Unsere diakonischen Einrichtungen werden teilweise öffentlich finanziert. Diese Gelder decken aber nur laufende Kosten ab. Für Ausgaben wie etwa Spielzeug, Literatur und Musikinstrumente bis hin zum Fuhrpark benötigen wir Ihre Unterstützung. Nur so ist es möglich, unseren Kindern, Jugendlichen und alten Menschen mehr zu geben als nur das Notwendigste. Wenn Sie uns spenden, fallen aufgrund unserer Finanzstruktur keinerlei Verwaltungskosten an. Das bedeutet, dass 100 Prozent Ihrer Spende direkt dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Danke für Ihre Hilfe!

Spendenkonto der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH für alle Einrichtungen:

**21199 bei der Kreissparkasse
Ludwigsburg, BLZ 604 500 50**

Geben Sie bei Ihrer Überweisung den Verwendungszweck oder die Einrichtung an, die in den Genuss Ihrer Spende kommen soll.

Wir sichern dem Spender die satzungsgemäße Verwendung des Geldes zu. Wir sind laut Freistellungsbescheid des Finanzamtes Leonberg vom 6. Juni 2006 (Nr. 70054/07959) als Körperschaft gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG anerkannt, die ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. AO dient.

Ihre Spende ist bei der Berechnung der Lohn- bzw. Einkommenssteuer abzugsfähig.



» Ein Abstieg in Korntals Keller

Clemens Schlittenhardt

Was ist, wenn unerwartet ein Knick die Karriere unterbricht oder sogar beendet? Wilfried Polnik hat beides erlebt: Den schnellen beruflichen Aufstieg und auch die Erfahrung, plötzlich auf dem Abstellgleis zu stehen. Heute sagt er: „Meine Selbstverwirklichung liegt darin, gebraucht zu werden.“

Besser kann es nicht laufen. Bereits bei der Erstellung seiner Diplomarbeit wird der Laborchef eines großen Telekommunikationskonzerns auf den Studenten der elektrischen Nachrichtentechnik aufmerksam. Wilfried Polnik ist bis dahin ein fleißiger, aber stiller und schüchterner junger Mann, der ein großes Ziel hat: Ein guter Ingenieur und Techniker zu werden. Nach Abschluss des Studiums steigt er ganz in die Firma ein und sein Aufstieg setzt sich rasant fort. Gerade einmal 29-jährig wird er mit seinem ersten internationalen Projekt betraut. Sein Selbstvertrauen ist plötzlich so groß, dass er sich – vom Abteilungsdirektor gefragt – einen für ein solch wichtiges Projekt ungewöhnlich gewagten Wahlspruch gibt: „Ich weiß nicht, wie es geht, aber ich mache es.“

„Der Nachteil war: Je anziehender ich für die Gesellschaft wurde, umso überheblicher wurde ich. Vor allem lenkte das von meiner Familie ab.“ In einer Zeit, in der Ehepaar Polnik gerade das zweite Kind erwartet, ist der Vater „nächtelang in meiner Station“, wie er seinen Arbeitsplatz nennt. Die Familie lebt zu dieser Zeit in einem kleinen Ort auf dem Land. Eine Herausforderung für seine Frau Inge. „Überheblich wurde ich vor allem ihr gegenüber“, sagt Wilfried Polnik. Denn während er in der großen, weiten Welt herum reist, sitzt sie allein mit den Kindern auf dem Dorf fest.

Dann der Höhepunkt seiner Karriere: Er übernimmt im Stab beim Vorstand die Aufgabe, die Forschungsprojekte des Konzerns, die vom Bundesforschungsministerium und der Europäischen Kommission gefördert werden, zu koordinieren. Hunderte Millionen Mark an Fördergeldern sind im Spiel und viele unterschiedliche Interessen von Firmen, Forschungspartnern, Verbänden und der Politik. Polnik pendelt zwischen Bonn, Brüssel und Stuttgart; zu viele Stunden Arbeit, zu wenig zuhause, wie er heute einräumt. Ein Beleg für diese Tatsache hat sich ihm eingepägt: Samstags macht die Familie eine Wanderung zum Werkstor im Greutterwald, um dem arbeitenden Vater das Essen zu bringen. Er nimmt es in Empfang und – arbeitet weiter. „Ich war einfach überwältigt von dem, was mir geboten wurde. Ich hatte es nicht gelernt, mich sinnvoll zu beschränken“, sagt Wilfried Polnik heute. Der Abstand zur Familie wird deutlich bei seinem Dienstjubiläum, wo Polnik sich zwar bei seinem Professor und seinen Chefs für die erfahrene Förderung und die gebotenen Chancen, nicht aber bei seiner Frau für ihre Geduld mit ihm bedankt.

Sein Abstieg in der Firma beginnt mit einer „Verschlankung des Vorstandes“: Stabsstellen werden herabgestuft, Aufgaben einge-

schränkt. Dann, im Herbst 1996, rollt die erste große Abfindungswelle durch den Konzern. Polnik ist noch nicht betroffen, verliert aber Zuständigkeiten; Informationen aus der Firma, die für seine Arbeit eigentlich notwendig sind, werden immer dünner. Schließlich kommt es zum endgültigen Bruch: Polnik bittet „freiwillig“ um einen Aufhebungsvertrag. Seelisch geht es ihm in dieser Zeit sehr schlecht; er wird für Wochen krankgeschrieben. Dann wird der einstmals so einflussreiche „Dipl.-Ing.“ mit 59 Jahren arbeitslos. Vier Monate lebt die Familie von der Abfindung. Danach gibt es Arbeitslosengeld. Vom Arbeitsamt fühlt er sich im Stich gelassen. „Die haben sich bloß notiert, dass ich Englisch spreche“, berichtet er. „Von denen wurde ich als wertlos geführt.“

Doch er will wieder arbeiten. Er übernimmt bei der Stadt Korntal-Münchingen die Aufgabe, Wasserzähler abzulesen, und steigt tief hinab in Korntals Keller. Auf einer seiner zahlreichen Touren durch die Stadt kommt er auch bei einem Vorstand seiner Firma vorbei. „Er war total irritiert. Eben noch war ich bei ihm leitender Mitarbeiter gewesen und jetzt Zählerableser.“ Auch Freunde und Bekannte, bei denen er nun dienstlich läutet, hätten diesen Abstieg zunächst nicht nachvollziehen können, erinnert er sich. Und er will sich für Menschen nützlich machen. Er ist bei der Gründung der Initiative „Treffpunkt 60plus“ für Jungsenioren in Korntal aktiv und eröffnet die so genannte „Fahrradwerkstatt“ für die Kinder des Kinderheims Flattichhaus Korntal (s. Foto), er entlastet das Pfarrbüro der Ev. Brüdergemeinde um die Arbeit an der Internetseite und macht mit bei Fahrdiensten. Zu Hause versorgt er seine noch berufstätige Ehefrau, eine Lehrerin, mit dem Mittagessen nach der Schule; ihre Partnerschaft – das ahnt er heute – war wohl die wichtigste Wertbestätigung für ihn.

Seine vielfältigen Begabungen kommen jetzt anderen zugute. „Ich habe danach geschaut, wo ich der Gemeinschaft dienen kann. Heute kann ich sagen, dass mein Selbstwert vom Zusammenleben mit Menschen abhängt. Davon, wie ich Menschen begegne und wie mich Menschen suchen. Dabei kommt es in erster Linie nicht auf meine Leistung an. Vor allem ist meine Zeit ein Wertgegenstand, den ich schenken kann. Meine Selbstverwirklichung liegt darin, gebraucht zu werden – gerade auch in der eigenen Familie.“

Die Wunden der Ereignisse seiner Berufszeit sind bis heute nicht ganz verheilt. Noch immer schmerzt es, wenn Erinnerungen wach gerufen werden. Aber Wilfried Polnik hat für sich eine Therapieform gefunden, die ihn als Persönlichkeit gefestigt hat. ◆